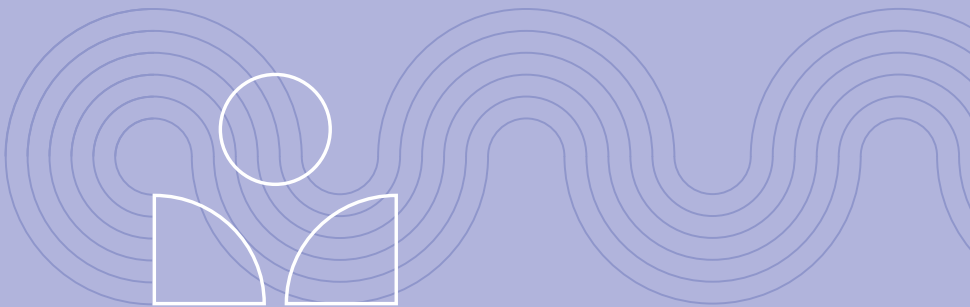


Silja Graupe

DIE KRAFT *DER* RÄNDER

*Tektonik des
Umbruchs*

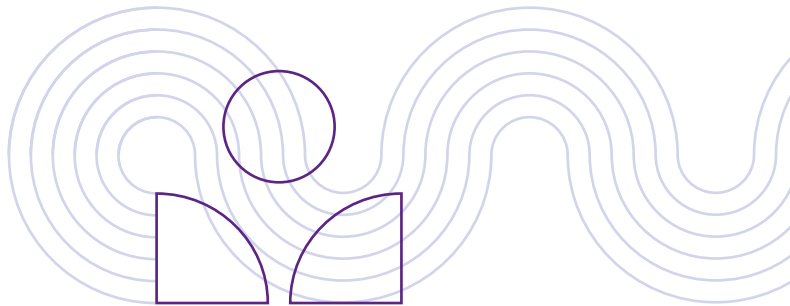


hochschule für
**gesellschafts-
gestaltung**

Silja Graupe

DIE KRAFT *DER* RÄNDER

*Tektonik des
Umbruchs*



hochschule für
**gesellschafts-
gestaltung**

ÜBER DIESES *BOOKLET*

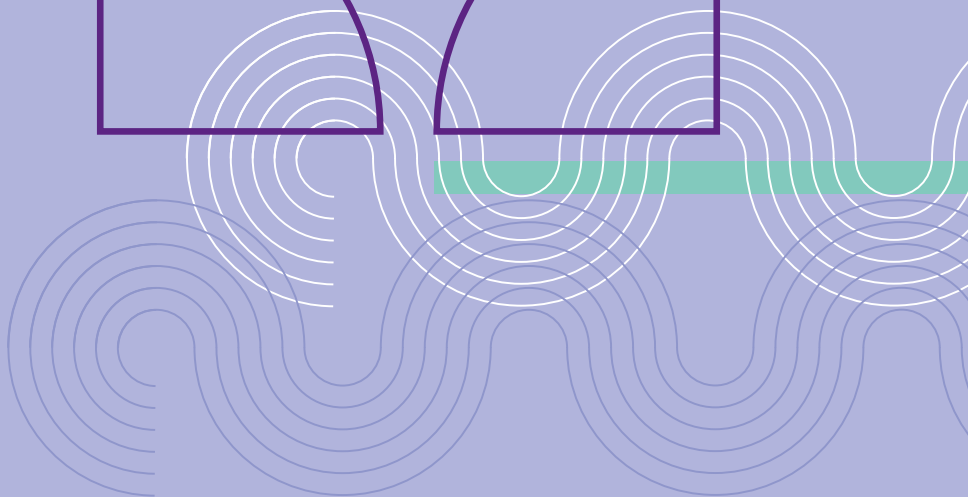
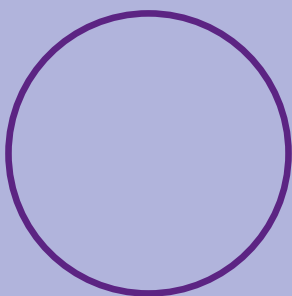
In diesem Buch sind die schriftlichen Fassungen von drei Vorträgen aus den Jahren 2023 und 2024 versammelt, die aufzeigen, wie grundlegende Veränderungen in unserer Gesellschaft und ihren Institutionen möglich werden können. Im Mittelpunkt steht die Suche nach Wegen, mehr Gemeinwohl in die Wirtschaft zu integrieren und mehr Sinn in das Bildungssystem zu bringen. Die Vorträge widmen sich der Erschließung neuer Denkansätze und der Schaffung mentaler Infrastrukturen, die tiefgreifende Transformationen verkrusteter Institutionen ermöglichen. Dabei werden insbesondere die Begriffe des »Sozialen Magmas« und des »tektonischen Wandels« als Leitmetapher verwendet, um einen radikalen sozialen Wandel des eigentlich »Felsenfesten« in unserer Gesellschaft vorstellbar zu machen und aufzuzeigen, wie er sich praktisch gestalten lässt. Die behandelten Themen reichen von der sozialen Veränderung über eine tiefgreifende Neugestaltung der Vorstellungen von Bildung bis hin zur Entwicklung neuer Bildungspraktiken, die tatsächlich helfen, dem Sinn ein Leben zu geben und Zukunftsängste zu überwinden. Gespickt mit vielen praktischen Beispielen und voll inspirierender Metaphorik, soll das Buch die Lust am neuen Denken, der Aufspregung eingefahrener Vorstellungen und der Neugestaltung von Gesellschaft und Bildung wecken.

AUTORIN

Prof. Dr. rer. oec *Silja Graupe*

Präsidentin der Hochschule für Gesellschaftsgestaltung

silja.graupe@hfgg.de



Alle Rechte vorbehalten

© 2025

Conzett Verlag by Sunflower Foundation
Hadlaubstrasse 106
CH-8006 Zürich
info@conzettverlag.ch
www.conzettverlag.ch

und

Hochschule für Gesellschaftsgestaltung
Kornpfortstrasse 15
D-56068 Koblenz
hfgg.de

Gestaltung und Satz: Claudia Neuenschwander, CH-Zürich
auf Grundlage HfGG, D-Koblenz
Bilder: Hochschule für Gesellschaftsgestaltung

ISBN 978-3-03760-061-0

INHALT



Vorwort **2**

Über die Autorin **84**

GEMEINWOHL UND GEMEINSINN 8

Die notwendigen Metamorphosen
unserer mentalen Infrastruktur

TRANSFORMATIVES LERNEN 40

Dem Sinn ein Leben geben!

EINE DUNKLE ZUKUNFT 60 MIT VIEL FARBE

Wie aus Zukunftsängsten welt-
verändernde Geschichten werden!



LERNEN soll Menschen befähigen, sich selbst zu wandeln und neue Sinnstrukturen mitzugestalten. Es hilft, Fähigkeiten zu entwickeln, um in einer unsicheren Welt anders zu denken, zu handeln und Ziele selbst zu bestimmen.

GEMEIN- WOHL UND GEMEINSINN

*DIE NOTWENDIGEN
METAMORPHOSEN
UNSERER MENTALEN
INFRASTRUKTUR*

10

Basierend auf einem Vortrag
am 28. Juni 2024 im Düsseldorfer
Landtag anlässlich der »Konfe-
renz für gemeinwohlorientiertes
Wirtschaften in Nordrhein-
Westfalen«

»Vielen herzlichen Dank, dass ich hier sein darf! Und auch vielen herzlichen Dank, dass ich so komfortabel hier sein kann. Ich glaube, noch nie hatte es jemand im Düsseldorfer Landtag gemütlicher als ich«, sagt Silja Graupe in einem Liegestuhl sitzend. Der Plenarsaal füllt sich mit Gelächter, danach wird es still.

Ich möchte heute zu Ihnen über die Themen Veränderung, Metamorphosen und Fragen der Verletzlichkeit sprechen. Es sind Themen, die mir gut bekannt sind, und ich denke, wir sollten ihnen auch gesellschaftlich mehr Platz einräumen und das »Leichentuch des Schweigens« (Michel de Certeau), das ansonsten häufig darüber gedeckt wird, lüften. Darin ist es mir bei aller Ernsthaftigkeit wichtig, den Humor zu bewahren. Wenn ich zum Beispiel an meiner Hochschule vom gleichen Liegestuhl aus lehre, in dem ich heute auch vor Ihnen sitze, finde ich daran mit den Studierenden immer wieder viel Freude und wir können gemeinsam über das Unkonventionelle dieser Situation oft so herzlich lachen, wie wir es eben gemeinsam taten. Dafür bin ich sehr dankbar. Wie kann man es auch als Professorin und Präsidentin einer deutschen Hochschule nur so unfassbar gemütlich haben! Gleichzeitig bin ich den jungen Leuten mit meiner schweren chronischen und progressiven Erkrankung auch ein Symbol dafür, dass sie in einer Welt leben, in der nicht stets alles besser wird, wie uns der allgemeine Fortschrittsglaube weißmachen will. Weil die Kommunikation meiner Nerven und Muskeln grundlegend gestört ist, lebe ich in einem Körper, der ständig schmerzt und dem es immer schlechter geht und der immer schwächer werden wird. Anstatt dies zu verschweigen, kommen wir in meiner Lehre anhand dieses Beispiels immer wieder

in tiefe Gespräche über Vergänglichkeit und Verletzlichkeit und was »schlechter« und »besser« eigentlich bedeuten können. Wir lernen, schwierige Tatsachen zu akzeptieren sowie ungewöhnliche Werte und Perspektiven zu entwickeln, die uns vorher undenkbar erschienen und uns neue Maßstäbe des Lebenswerten entstehen lassen. Gleichzeitig begegnen wir der Herausforderung nach tiefgreifenden Metamorphosen, über die ich im Folgenden sprechen werde. Dabei werde ich Abstand zu meiner eigenen Situation, meiner Krankheit und dem Komfort meines Liegestuhls gewinnen und das Thema allgemeiner fassen.

MENTALE INFRASTRUKTUREN

Ein zentraler Begriff, den ich zu Beginn einführen möchte, ist derjenige der *mental*en *Infrastrukturen*. Sie können sich diese Infrastrukturen wie Autobahnen vorstellen. Unser Verstand kann Informationen mit ihrer Hilfe sehr effektiv verarbeiten und daraufhin schnell Entscheidungen treffen. Das ist ungemein praktisch, solange wir es mit Routineaufgaben zu tun haben, über deren Sinn und Zweck wir uns im Klaren sind. Wenn wir aber mit unbekannten Phänomenen, Konzepten oder Strukturen in Kontakt kommen, für die diese mentalen Infrastrukturen nicht funktionieren, dann hakt es und unser Denken kommt ins Stocken. Wenn wir dabei sogar einen Kloß im Hals bekommen oder uns verhaspeln, dann weist uns das zudem auf einen Mangel hin. Es kann uns zeigen, dass wir die gedanklichen Wege und Straßen noch nicht ausgebildet haben, um ausdrücken zu können, was uns eigentlich wichtig ist. Wir sind nicht in der Lage, ein uns wichtiges Anliegen anderen, und meist auch uns selbst, verständlich zu machen. In diesem Vortrag

***Wir brauchen dringend
neue Menschen- und Ge-
sellschaftsbilder, eben neue
mentale Infrastrukturen.***



möchte ich hierzu nicht tiefer in theoretische Grundlagen einsteigen. Stattdessen werde ich am Beispiel eines bildhaften Wandels veranschaulichen, wie wir es schaffen können, eine neue Schnellstraße des Denkens für Vorstellungen der Gestaltung einer nachhaltigen und lebenswerten Gesellschaft sowie einer gemeinwohlorientierten Wirtschaft zu verwirklichen, die die multiplen und hochgradig komplexen Krisen der Gegenwart nicht verschweigen, sondern ihre Dynamik gerade umgekehrt zum Ausgangspunkt aller Überlegungen machen.

Eine solche neue Schnellstraße, so meine ich, ist besonders wichtig für Menschen, die angesichts der Lage der Welt von Frustrationen, Zukunftsängsten und Zukunftsohnmacht geplagt sind. Vor Kurzem bin ich in der *Zeit* interviewt worden, dort habe ich auf das Versagen unseres Schulsystems, unseres Bildungssystems, hingewiesen. Denn so, wie es funktioniert, nimmt es Menschen nicht in ihren ureigenen gestalterischen Kräften wahr. Stattdessen werden Menschen als passive Konsument:innen angesprochen. Als Menschen, denen nichts zuzumuten sei und die sich nicht ändern könnten. Dieses Versagen ist strukturell und es mahnt uns, dass wir dringend neue Menschen- und Gesellschaftsbilder, eben neue mentale Infrastrukturen, brauchen. Bilder, in denen wir Menschen uns wie selbstverständlich in Positionen voll von Gestaltungsmacht inmitten vielfältigen Wandels wahrnehmen können.

Wenn wir uns mit der Entwicklung neuer mentaler Infrastrukturen beschäftigen, erinnere ich gerne an den Ausspruch des Linguisten George Lakoff: »Don't think of a pink elephant!« Lakoff verweist damit auf eine dys-

funktionale Rhetorik hin, die viele von uns nutzen: Das, von dem wir eigentlich wegkommen und das wir überwinden möchten, nennen wir erst einmal explizit, um es in einem zweiten Schritt dann lediglich zu verneinen. »Degrowth« ist dafür ein wunderbares Beispiel. Denn damit rufen wir genau jene mentale Infrastruktur von Wachstum und Fortschritt auf, die wir eigentlich überwinden wollen. Wir verharren auf schädlichen gedanklichen Autobahnen und können auf ihnen maximal abbremesen und einen Stau produzieren. Unser Denken kommt auf diese Weise nicht neu und anders in Bewegung. Die »Gemeinwohl-Ökonomie«, die heute Ihr und unser Thema ist, kommt da schon ganz anders daher. Schließlich scheint sie auf etwas Positives zu verweisen, das für sich selbst und nicht bloß in negativer Abgrenzung zu anderem stehen kann. Doch Begriffe haben selten die Macht, an und für sich bereits Revolutionen im Denken auszulösen. Sie benötigen vielmehr einen komplexen gedanklichen Deutungsrahmen, neudeutsch *Frame* genannt. Wie kann ein solcher aber aussehen?

GEMEINWOHL-ÖKONOMIE ALS NEUES ZENTRUM

Zunächst scheint es mir ungeheuer wichtig, dass wir die Gemeinwohl-Ökonomie nicht nur als eine marginale Bewegung inmitten eines Meers konventioneller Wirtschaftsweisen vorstellen. Stattdessen empfehle ich, dass wir uns in einer anderen imaginativen Praxis üben. Toni Morrison, afroamerikanische Schriftstellerin, hat diesen wunderbaren Satz geprägt:

*»Ich stand ganz am Rand [...],
machte diesen zum Zentrum [...]
und überließ es dem Rest der Welt, sich auf mich zuzubewegen.«
(National Geographic, Juli 2024, S. 97)*

Dies meint, auf die Gemeinwohl-Ökonomie bezogen, erstens, sie von vornherein als Teil der Wirtschaft anzusehen (sie steht zwar am Rand, nicht aber außerhalb der Grenzen!). Es meint zweitens, dass wir uns der konventionellen Wirtschaftsweise nicht anbiedern, sondern sehr bewusst unser eigenes Ding machen und dafür sorgen, dass unsere neuen Praktiken in sich stabil sind und möglichst weitgehend ohne Bezug auf das Alte funktionieren. Drittens geht es darum, den neuen Praktiken große Strahlkraft zu verleihen, so dass Menschen sich freiwillig mehr und mehr auf uns zubewegen und mitmachen möchten. Das Alte wird so nicht bekämpft, sehr wohl aber schrittweise isoliert. Es wird wie von sämtlichen Energieströmen abgeschnitten und ausgetrocknet. Stell dir vor, es ist gemeinwohlorientierte Wirtschaft und alle machen mehr und mehr mit!

Natürlich weiß ich aus eigener Erfahrung, wie unglaublich schwer es ist, Zentren neuen Lebens zu bilden. Schließlich habe ich ganz im Geist von Morrison inmitten der geistigen Monokultur des heutigen Bildungssystems die Hochschule für Gesellschaftsgestaltung (HfGG) in Koblenz gegründet, an der wir eine vollständig neue transformative Lehre und Forschung im ständigen Kontakt zu gesellschaftlichen Herausforderungen leben. Unsere HfGG ist im Sinne Foucaults eine Heterotopie, ein gelebter Ort des Neuen und der anderen Praxis, und oft erweist es sich als nahezu unmöglich, sie überhaupt innerhalb des Konventio-

nellen zu etablieren, zu akkreditieren, zu leiten und zu finanzieren. Aber zugleich ist es unglaublich befreiend, sich nicht immer am falschen Ort zu wähen, sondern den eigenen Ort zum richtigen zu machen; nicht ständig mit dem Konventionellen zu ringen und es zu kritisieren, sondern es einfach mal anders zu machen und zu erleben, wie tatsächlich immer mehr Menschen und Institutionen nachfragen, wie man uns denn imitieren könne. Eine Praxis und eine Erzählung von ihr zu entwickeln, die einen selbst in der eigenen und kollektiven Vorstellungskraft ins Zentrum rückt, ist tatsächlich sehr wichtig. Es geht darum, überzeugende Vorbilder zu schaffen, die zeigen, auf was sich Menschen zubewegen können, und die ihre Motivation, ihre Sehnsüchte und Träume erwecken. Mitten im Hier und Jetzt geht es bereits anders!

FELSENFEST UND STEINERWEICHEND

Unsere Gesellschaft ist durchzogen von den Maximen *höher, schneller, weiter*; von *Wachstum* und *Fortschritt*. Dies scheint uns aktuell unabänderlich und wie in Stein gemeißelt. Das zeigt sich besonders deutlich, wenn wir Diskurse betrachten, die eine neue Richtung einzuschlagen versuchen und sich dennoch in immer gleichen Narrativen verfangen. In der *Green Economy* ist beispielsweise von grünem Wachstum die Rede. Eines der zentralen Probleme der wachstumsgetriebenen Wirtschaft, die Umwelt- und Klimakrisen, soll mit der gleichen Lösung bearbeitet werden, die es überhaupt erst hervorgebracht hat. Nur wenn sich Klimaschutz finanziell lohnt, soll er auch verwirklicht werden können. So aber produzieren wir lediglich unendliche Variationen des immer Gleichen. Sie werden das zur

Genüge kennen. Der Versuch, die alten Maximen grundsätzlich in Frage zu stellen, kann uns so nicht gelingen.

Tatsächlich ist es ungeheuer schwer, aus dieser Misere auszubrechen. Denn das Alte scheint wie in Stein gemeißelt zu sein und nicht nur unsere mentalen Infrastrukturen, sondern überhaupt allen festen Grund zu prägen, auf dem wir stehen, leben, denken und handeln. Wie aber sollten wir das, was uns doch eigentlich trägt, grundsätzlich in Frage stellen können? Ich meine, dass es nichts bringt, die Schwere und Festigkeit unserer heutigen *Mind Sets*, Paradigmen oder Denkstile leugnen zu wollen. Doch aufgeben müssen wir deswegen noch lange nicht! Die entscheidende Einsicht besteht vielmehr darin, dass selbst das härteste Gestein sich am Ende doch als vergänglich entpuppen wird. Auch es wird einmal aufgeschmolzen und verflüssigt werden, und sodann werden neue Denk- und Wahrnehmungsstrukturen entstehen, die uns besser durchs Leben geleiten.

Metaphorisch können wir uns dabei zum Vorbild den blauen Planeten, unsere wunderbare Erde, nehmen. Bis vor ziemlich genau hundert Jahren dachten Geolog:innen, diese sei in ihrem Inneren starr und fest. Dann aber entdeckte vor allem Alfred Wegener, dass die feste Erdkruste, auf der wir leben, in Wahrheit nur eine winzige dünne Schicht auf einem riesigen dynamischen Meer aus flüssigem Magma darstellt und sich mit diesem beständig wandelt. Selbst das scheinbar Felsenfeste geht also vorüber und ändert immer wieder seine Gestalt! Während wir in der Geologie mittlerweile viele Rätsel dieser Dynamik, Platten-tektonik genannt, bereits gelöst haben und die zugrundeliegenden Prozesse zunehmend besser verstehen, ist es um unsere Kenntnis, wie sich fundamentaler tektonischer

Wandel unserer festzementierten Denk- und Handlungsgewohnheiten vollziehen lässt, immer noch schlecht bestellt. Aber sobald wir uns metaphorisch die Erde und ihre Plattentektonik zum Vorbild nehmen, wird zumindest rasch schon einmal die eigentliche Aufgabe klar: Es gilt die Tiefenkräfte gemeinwohlorientierter Gesellschaftsgestaltung im Sinne eines fundamentalen Wandels zu entschlüsseln!

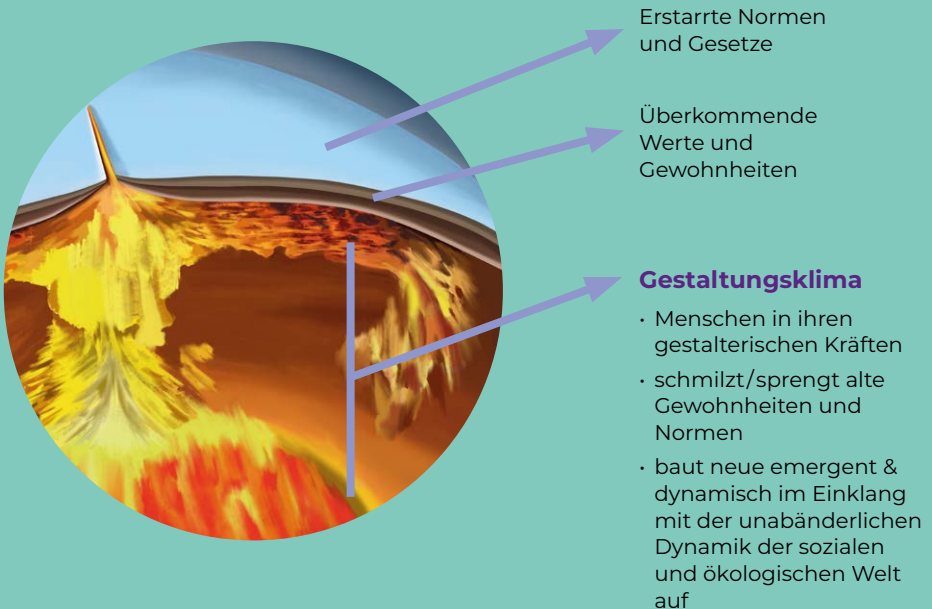
EIN NEUES GESTALTUNGSKLIMA

Ich möchte Sie also einladen, ein neues Bewusstsein dafür zu entwickeln, dass wir über Tiefenkräfte in uns als Individuen, als Gemeinschaften und als Gesellschaften verfügen, mit denen wir veraltete und verkrustete institutionelle Strukturen aufsprengen, schmelzen und wandeln können. Das ist die entscheidende Aufgabe. Weder geht es um oberflächliche Erosion noch darum, dem vermeintlich Felsenfesten anderes, möglichst noch Starreres entgegensetzen, also lediglich wie nur Gegenfelsen zu bauen. Das sehen wir allerdings meines Erachtens sehr stark in den gegenwärtigen politischen Debatten: die starken Dynamiken der heutigen multiplen Krisen verunsichern viele Menschen, und statt ihnen zu helfen, diese Dynamiken mitzugestalten, versuchen sich politische Parteien darin zu überflügeln, scheinbar einfache Antworten zu geben und immer neue trügerische Sicherheiten zu schaffen. Am Ende werden dabei nur populistische Parteien den Sieg davontragen können.

Ich schlage hingegen vor, die alten verkrusteten Strukturen nicht länger immer wieder reparieren und notdürftig stabilisieren zu wollen, sondern wie unter sie zu tauchen

und dort einen völlig neuen Raum der Veränderung und Erneuerung zu entdecken, den ich »Gestaltungsklima« nenne. Schauen Sie auf die ►*Abbildung 1*. Sie lässt uns imaginieren, dass die institutionellen Strukturen des jetzigen Kapitalismus mit all ihren erstarrten Artefakten, Gesetzen, Normen, Gesetzen lediglich eine sehr dünne Schicht bilden, die auf einer zwar etwas umfangreicheren, aber gleichwohl immer noch sehr zarten Lage von meist unreflektierten Werten und liebgewonnenen Gewohnheiten ruht. Den Großteil menschlicher Gestaltungskraft macht aber eigentlich etwas ganz anderes aus! Es ist das große

DIE ENTDECKUNG DES GESTALTUNGSKLIMAS (*ABBILDUNG 1*)



Reich unserer Fähigkeiten, sich alter Gewohnheiten zu entledigen, sie also angesichts unvorhersehbarer sozialer und ökologischer Dynamiken aufzuschmelzen, uns in offenen Räumen neu zu begegnen und daraus wiederum bessere und geeignetere, vorübergehend stabile Rahmenbedingungen des Zusammenlebens zu schaffen. Zum Gestaltungsklima gehört also, dass wir lernen, Liebgewonnenes loszulassen, bevor es zu spät ist, und neue Gewohnheiten und Normen aufzubauen, die sich besser im Einklang mit der unabänderlichen Dynamik der sozialen und ökologischen Welt befinden. Auch gehört zu ihm, dass wir uns jenseits fester Konventionen begegnen und miteinander agieren lernen, um spontaner auf aktuelle Notwendigkeiten reagieren zu können. Kurz: Das Gestaltungsklima umfasst alle sozialen Dynamiken, mit denen wir Menschen unsere Institutionen und Gewohnheiten angesichts unvorhersehbaren Wandels verändern und neu schaffen können. Mit neuen Wirtschaftsformen wie der Gemeinwohl-Ökonomie sollten wir darauf abzielen, uns in diesem Klima zu bewegen und zu agieren. Dies ist der Ort, den wir zum eigentlichen Zentrum machen sollten! Denn damit beginnen wir, das gesamte System in Bewegung zu versetzen. Nicht weil wir das Alte frontal bekämpfen, sondern weil wir die Tiefenkräfte zu bewegen lernen, die es zum Vergehen bringen!

DAS SOZIALE MAGMA

Ich nutze, wie Sie merken, eine stark metaphorische Sprache. Ich tue dies sehr bewusst. Denn Metaphern regen unsere Vorstellungskräfte an; sie erlauben uns, unsere imaginären Muskeln zu trainieren, mit denen wir alte

mentale Infrastrukturen oft überraschend schnell umbauen können. Ich möchte Ihnen also tatsächlich vorschlagen, sich ab jetzt unsere Gesellschaft und ihre Veränderungen stets mithilfe der Metaphern der Plattentektonik und des Magmas neu vor Ihr geistiges Auge zu stellen. Denn so wird es möglich, sich die Strukturen, die momentan verhindern, dass wir angesichts der Dynamiken etwa der Klimakrise unsere Gesellschaft adäquat umgestalten, als eine minimal dünne Schicht zu imaginieren, die lediglich einen sehr begrenzten Teil der für uns erfahrbaren und gestaltbaren Wirklichkeit darzustellen vermag. Sie erscheint uns sehr fest, ist aber, ebenso wie die Erdkruste, eigentlich unfassbar labil. Solange wir unkritisch auf ihr stehen, mögen wir denken: »Super – das hält ja!« Alle Kritik erscheint uns dann wie ein bloßes Jucken der Fußsohle durch die Schuhsohle hindurch. Wir merken nichts, fühlen uns sicher. Doch der Eindruck täuscht. Denn gerade weil wir uns so sicher fühlen und nichts an unseren Gewohnheiten ändern wollen, können sich unheimliche Energien, gewaltiger Veränderungsdruck mehr und mehr aufbauen. Es mangelt uns an jedem seismologischen Instrumentarium, um Erschütterungen und Bruchstellen zu bemerken, bevor es zu spät ist!

Die Veränderungsdynamik, um die es mir hier geht, ist nicht bloß eine von Druck und Elastizität. Sie kennen gewiss Materialien wie Gummimassen, die auf Fingerdruck nachgeben und sobald Sie den Finger zurückziehen, wieder ihre alte Form annehmen. Während und nach der Coronakrise konnten wir ein ähnliches Verhalten beobachten: Wir waren in der Lage, gerade aufgrund von regulatorischem Druck unsere Gewohnheiten zu verändern. Wir blieben zuhause und flogen etwa nicht mehr. In der Folge sank, als nichtin-

tendierte Nebenfolge, der CO₂-Ausstoß. Doch sobald das Virus eingedämmt war, nahmen wir fast sofort wieder unsere alten Handlungen auf. Kaum etwas scheint sich dauerhaft geändert zu haben.

Wenn wir zu unserem geologischen Modell zurückkehren, dann benimmt sich lediglich die zweite oberste Schicht unserer Erde (die sog. Asthenosphäre) genau auf diese Weise. Sie verformt sich auf Druck elastisch und sobald dieser verschwindet, sucht sie wieder ihre alte Form. So aber kann keine echte Veränderung entstehen! Deswegen empfehle ich Ihnen, gleichsam nochmals tiefer zu graben – dorthin, wo soziale Dynamiken entstehen und sich kultivieren lassen, die echten und dauerhaften institutionellen Wandel schaffen können. Cornelius Castoriadis hat diesen Bereich unserer Gesellschaft sehr treffend das »soziale Magma« genannt: jene Ebenen sozialer Gestaltung, auf denen noch gar keine festen Gewohnheiten ausgeprägt sind, sondern überhaupt erst geschaffen und neu hervorgerufen werden. Hier ist jedes Handeln notwendig von fundamentaler Ungewissheit und damit einerseits von Unsicherheit oder gar Chaos geprägt, andererseits aber auch von Offenheit, Freiheit und Kreativität. Die gute Nachricht: Statt sie beständig zu leugnen oder allenfalls als vorübergehenden unfallartigen Zustand zu betrachten, können wir lernen, mit dieser prinzipiell unberechenbaren Dynamik umzugehen!

In unserer heutigen Gesellschaft wird uns das soziale Magma tatsächlich eher nur in Notlagen bewusst. Dann aber zeigt es sich deutlich – so etwa, wenn Menschen inmitten von zerstörerischen Fluten oder verheerenden Bränden empathisch und tatkräftig anpacken und spontan

***Herkömmliche Bildungs-
ansätze beschneiden
die Selbstgestaltung
und die Fähigkeit zur
WELTGESTALTUNG.***



das Notwendige tun. Denken Sie nochmals zurück an die Coronakrise, in der Ärzt:innen und Pflegekräfte scheinbar Übermenschliches leisteten, ohne dass ihnen bestehende Normen oder Regeln noch sinnvoll hätten Wege weisen können. Ich nenne die menschlichen Fähigkeiten, die sich hier zeigen, *gemeinsinnstiftende Fähigkeiten*. Sie sorgen dafür, dynamische Situationen neu zu lesen und direkt und unmittelbar sinnstiftend inmitten des Neuen, Unbekannten und oftmals auch Verstörenden tätig zu werden.

Doch Achtung: Weil Menschen in solchen Situationen meist nur rein im Hier und Jetzt wirken, bleibt das soziale Magma stets flüssig; es können sich aus den gemeinsinnstiftenden Aktivitäten allein keine neuen stabilen institutionellen Strukturen, keine neuen festen Denk- und Handlungsstrukturen bilden. Stattdessen bleibt alles auf die Dynamik des Moments orientiert. In der Coronakrise haben wir genau dies erlebt: Die Handelnden wussten zwar von Notfall zu Notfall zu agieren. Doch daraus bildeten sich kaum neue Routinen, geschweige denn ein neues System der Organisation, der Führung, der Bezahlung oder Wertschätzung. Das medizinische System hat sich nur wenig geändert.

INNOVATION UND EXNOVATION

Allgemeiner gesprochen, gelingt es uns also nicht oder zu wenig, die festgefahrenen Strukturen unserer Institutionen in Bewegung zu versetzen. Stattdessen handeln wir lediglich dynamisch und sinnstiftend, wenn es absolute Notlagen unbedingt erfordern. Es scheint lediglich eine Art »Lückenbüßer« zu sein. Das soziale Magma bleibt wie in unterirdischer Lava-See unter einem gewaltigen Panzer

des Alten gefangen, der nicht durch die gewaltigen Schichten des Deckgebirges durchzubrechen vermag, obwohl sich immer mehr Druck an notwendigen Veränderungen aufbaut.

Um diesen Druck nun aber abzubauen, ohne dass es zu gewaltigen eruptiven Krisen (wie etwa den verheerenden Wirtschafts-, Währungs- und Finanzkrisen 2008/2009) kommt, sollten wir lernen, in unserer Gesellschaft zwei gegenläufige und dennoch eng zusammenhängende Bewegungen zu vollziehen. Als metaphorisches Vorbild können wir dafür den gewaltigen Kreislauf der Gesteine in den Tiefen unseres Planeten nehmen, der den eigentlichen Motor für die ständige Bewegung und Neuformierung der Kontinentalplatten bildet. In diesem wird nicht nur aus dem aus dem Erdinneren hervorquellenden Magma neues Gestein aufgebaut und damit die Gestalt der Erdkruste permanent verändert, sondern altes Gestein sinkt auch wieder in den Erdkern ab und wird dort aufgeschmolzen und verflüssigt. Übertragen meint dies, dass wir zum einen aus den gegenwärtigen sozialen und ökologischen Dynamiken neue Strukturen herauskristallisieren und verfestigen, d.h. neue Konventionen, Normen, Gesetze, materielle Infrastrukturen schaffen können. Zum anderen sollten wir wesentlich besser, als es bislang der Fall war, lernen, uns von alten Strukturen zu verabschieden und sie um- oder gar aufzuschmelzen, d.h. gänzlich aufzugeben. Das hat, entgegen der neoliberalen Rhetorik, übrigens nichts mit Verbot und Verzicht zu tun, die Menschen irgendwie über Gebühr maßregeln sollen. Stattdessen geht es um die schlichte Einsicht, dass wir aufgrund der Dynamik der Natur und unseres Zusammenlebens nun mal nicht

unendlich auf die gleichen Weisen weiterleben können wie bislang. Ja, es geht um Verlust, aber um notwendigen Verlust, und darum, diesen so demokratisch und sozial verträglich wie möglich zu gestalten. Gewohntes und Liebgewonnenes aufzugeben, ist stets schwierig, aber es wird einfacher, sobald wir uns nicht mehr über *Besitzstand*, also über Festes, sondern über unsere Fähigkeiten zur Veränderung definieren und dabei konsequent darauf achten, dass wir stets auch Räume für Trauer und Abschied öffnen und im notwendigen Wandel niemanden so zurücklassen, dass er oder sie an den Rand des Existenzminimums gedrängt wird.

Noch ein wenig anders gesagt, benötigt gesellschaftliche Veränderung angesichts von Klimakrise und Co eine Gleichzeitigkeit von Exnovation, d.h. einem Abbau von Gewohntem und verkrusteten Strukturen, und Innovation, also dem Aufbau neuer Gewohnheiten und Institutionen. Bislang verschweigt gerade die Politik meines Erachtens zu sehr den Teil der Exnovation. Damit meine ich ausdrücklich keine neoliberale »schöpferische Zerstörung«, die über die Menschen wie eine Naturgewalt hinwegfegt, sondern demokratisch gestaltete Prozesse, in deren Zuge wir uns von Liebgewonnenem verabschieden können. Das hat viel mit »moralischen Revolutionen« (Kwame Anthony Appiah) zu tun. Also nicht nur mit Erkenntnis und wissenschaftlichen Fakten, sondern auch mit der Kunst, die Maßstäbe für das zu verschieben, was in unserer Gesellschaft respektiert und anerkannt wird, für was wir Gefühle wie Ehre und Anstand, aber auch Erfolg und Wohlergehen empfinden können.

Wenn wir ein solches Aufschmelzen alter Strukturen

nicht ermöglichen, dann wird sich der bereits jetzt schon bestehende gewaltige Veränderungsdruck unterschwellig aufstauen und immer größer werden, bis die alten Strukturen in gewaltigen Krisen in desaströser Weise auf- und hinweggesprengt werden. Selbst für die Demokratie an sich sehe ich mittlerweile die Gefahr, dass sich alles entwickeln wird wie bei gewaltigen Erdbeben und Vulkanausbrüchen, bei denen die Erdkruste lange nicht nachgibt, bevor sie dann zerstörerisch zerbricht. Damit meine ich nicht, dass es gar keine institutionellen Strukturen geben sollte. Das wäre Unsinn, da sie unser gesellschaftliches Fundament bilden. Aber es geht um die Kunst und Aufgabe, deren Festigkeit nicht einfach vorauszusetzen, sondern in grundsätzliche Anpassungsdynamik mit einer in ihrem Grundsatz unberechenbaren Welt zu bringen. Und dafür braucht es ein klares Verständnis vom ständigen Werden und Vergehen aller unserer gesellschaftlichen Fundamente und seiner Unhintergebarkeit.

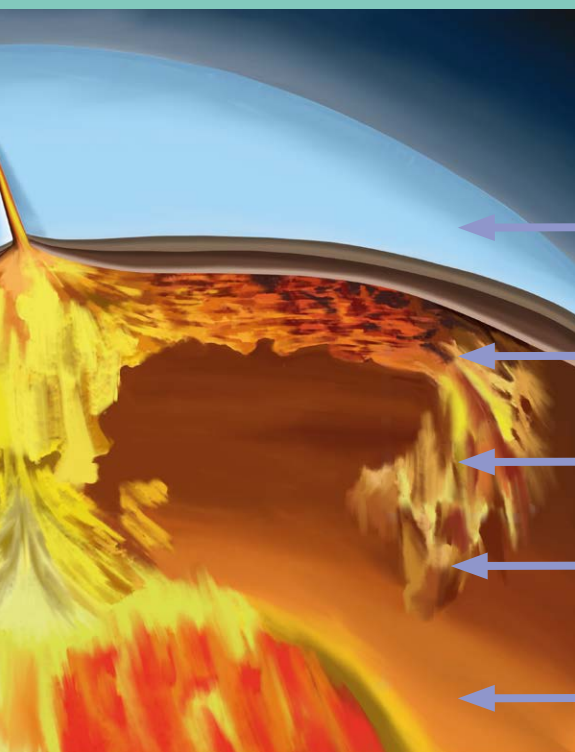
DIE GRUNDKRÄFTE DES TEKTONISCHEN WANDELS

Lassen Sie mich nun ein wenig näher die Dynamik der Innovation, also des Entstehens und Werdens des Neuen, beschreiben (►Abbildung 2). Diese kommt im Rahmen echten tektonischen Wandels stets von unten; sie kommt aus der Tiefe des Nichtsichtbaren und Nichtoffensichtlichen. Wenn wir uns in diese Tiefe begeben, wo alles flüssig und unübersichtlich ist, braucht es eine bestimmte Haltung. Für diese Art der Haltung verwende ich gerne das alte Wort »Demut«. Damit meine ich eine Anerkennung von Wandelbarkeit und Verletzlichkeit, die wir niemals beherr-

schen können – und auch nicht sollten –, denen wir uns aber voll Hingabe und Anerkenntnis unserer eigenen Grenzen widmen können. Wenn etwa eine gewaltige Flutwelle wie im Ahrtal im Jahre 2021 verheerende Zerstörung anrichtet, dann erschließen sich in der Tiefe von Menschen immer auch neue Quellen möglicher positiver Veränderung: Fremde kommen, um zu helfen, Winzer:innen anderer Regionen übernehmen die Pflege der Reben, das Ernten und Keltern der Trauben. Sie verneigen sich dabei vor dem Leid und dem Lebenswillen der Überlebenden und packen zugleich selbstlos wie selbstverständlich

UND SO GEHT ES

(ABBILDUNG 2)



Neuordnung

Festsetzung neuer Gesetze, Normen, Werte etc.

»Institutional Hacking«

Subversives Aufbrechen von Gewohnheiten, Etablierung neuer Praktiken und Denkstile

Visionskraft

Imagination von zukünftigen neuen Strukturen

Gemeinsinn

Spontanes sinnstiftendes Erkennen in dynamischen Situationen

Demut

Selbstloses Handeln inmitten der Wandelbarkeit und Verletzlichkeit allen Lebens

dort an, wo die Betroffenen es am meisten benötigen. Die Helfenden geben ihre Routinen auf, lassen Altbekanntes zurück. Es ist gleichgültig, wie sie heißen, wer sie sind und welche Jobs, welche Stellung in der Gesellschaft oder welches Vermögen sie ansonsten genießen. Sie sind einfach vorurteilsfrei da, um das zu tun, was gerade im wahren Sinne des Wortes notwendig, also Notwendend ist. Sie haben den *Mut des Dienens*; die Kraft, ganz für andere, für die momentane Situation da zu sein. Diesen Mut müssen wir unbedingt auch abseits großer Katastrophen als wesentliche Quelle neuer Gestaltungskräfte wieder entdecken. Sie fehlt uns aber in unserer wachstumsbezogenen Geldwirtschaft, in der wir uns vom Leid meist nur distanzieren, statt die Verletzlichkeit des Lebens anzuerkennen und in ihr zu agieren.

Damit sich aus dem Mut des Dienens allerdings längerfristig wirkende Veränderungskräfte bilden können, müssen wir irgendwann lernen, die primäre Sprachlosigkeit, die oft mit ihm einhergeht, zu überwinden. Wir müssen Vorstellungen davon gewinnen, welche Dynamiken sich tatsächlich zeigen und wie wir in ihnen nicht nur überleben, sondern uns auch neu einrichten können. Hierfür ist der Gemeinsinn außerordentlich wichtig. Einerseits ist dieser eine moralische Kategorie: Er meint, wie der Mut des Dienens, sich für das Gemeinwohl einzusetzen. Zugleich ist er aber auch eine epistemische Kategorie. Dies meint, dass wir mit ihm unser Wissen und unsere Vorstellungswelten verändern können. Mit seiner Hilfe können wir inmitten von Verletzlichkeit und unvorhersehbarem Wandel neue Begriffe und Konzepte dafür schaffen, worauf es wirklich ankommt. Gemeinsinn, so verstanden, ist die Fähigkeit,

neue mentale Strukturen zu schaffen, die uns helfen, jene Themen anzugehen, auf die es wirklich ankommt. Der Gemeinsinn lehrt uns, Sinn zu stiften – und zwar nicht am Schreibtisch oder in sonstiger Sicherheit äußerer Betrachtung, sondern *right on the ground*, im Hier und Jetzt. Er ist die Quelle, um mentale Infrastrukturen ganz nah am sozialen Magma fundamental umzuschmelzen!

Doch ergeben sich selbst aus dem Gemeinsinn noch nicht genügend Kräfte, die für einen tektonischen Umbruch alter Gewohnheiten ausreichen. Wie bereits skizziert, haben wir dies in Coronazeiten besonders bemerken können. Denn hier erschöpfte sich der Gemeinsinn oft darin, die gegenwärtigen schwierigen Situationen zu meistern und momentan zu verbessern. Zur institutionellen Umgestaltung etwa des Gesundheitssystems reichte das nicht hin. Als weitere tektonische Kräfte braucht es zudem insbesondere neue Imaginations- und Vorstellungskräfte. Denn sie ermöglichen uns, über die Situation hinauszudenken und zu imaginieren, wie eine Gesellschaft aussehen könnte, in der wir aus Krisen gelernt haben. Sie geben uns die Kraft, uns explizit vorzustellen, wie Dinge anders funktionieren sollten und wie die Fundamente einer Welt beispielsweise in 30 oder 50 Jahren aussehen könnten, in der wir leben wollen werden. Dabei sollte es übrigens keine Rolle spielen, ob wir uns nun unsere individuelle oder eine kollektive neue Zukunft vorstellen, die weit über unser eigenes Leben hinausreicht. So weiß ich etwa genau, dass ich aufgrund meiner schweren Erkrankung in 20 Jahren nicht mehr leben werde. Dennoch habe ich eine klare Vision davon, welches Bildungssystem ich mitschaffen möchte, damit meine Studierenden und deren Kinder

Bildung anders erfahren werden. Ich trainiere Visionskräfte, die nicht auf mein persönliches Leben bezogen sind, sondern auf das lebenswerte Leben an sich, gleich wer es dann leben möge. Anhand vieler Jugendstudien wird leider sehr deutlich, dass es in Deutschland allerdings an jeglicher Visionskraft fehlt, gerade bei jungen Menschen. Oft können sie vor lauter Angst gar kaum bis zur nächsten Klausur denken. Sie wissen nicht und können sich nicht vorstellen, was in zwei oder drei Jahren sein wird. Das muss unbedingt aufhören!

Nun reicht es allerdings immer noch nicht hin, sich in Demut, Gemeinsinn und Visionskraft zu üben. Sie sind gleichsam noch zu flüssig und zu tiefgründig, als dass sie verkrustete Praktiken tatsächlich aufbrechen können. Aber wir können lernen, all ihre Energie in etwas zu übersetzen, das ich als *Institutional Hacking* bezeichnen möchte. Damit meine ich die großen kleinen Finten und subversiven Praktiken, das Alte und Gewohnte auszuhöhlen, lahmzulegen, zu negieren, fallenzulassen und mitten in seinen noch bestehenden Strukturen das Neue zu wagen, zu etablieren etc. An der HfGG ist es uns ein Genuss, diesen Ansatz unseren Studierenden näherzubringen und mit ihnen zu praktizieren. Denn *Institutional Hacking* hilft uns dabei, Ausschau zu halten nach Bruchstellen und nach Sollbruchstellen und sie zu nutzen, so dass ein Aufschmelzen und Neuformieren verkrusteter Strukturen gelingen kann. Davon ausgehend können wir dann mehr und mehr auch tatsächlich neue Regeln, Gesetze, materielle Artefakte etc. schaffen, so dass neuer stabiler Boden für das gesellschaftliche Zusammenleben entstehen kann. Eine echte Neuordnung wird möglich.

***Lernen im 21. Jahrhundert
darf nicht in festen Bahnen
verlaufen, sondern muss
Freiräume schaffen,
um Strukturen infrage
zu stellen.***



DIE GEFAHR VON MEGAKRISEN

Was aber passiert, wenn wir die tektonischen Kräfte von Demut, Gemeinsinn, Visionskraft, *Institutional Hacking* und institutioneller Neuordnung nicht gestalten lernen? Dann kommt es schlicht und ergreifend zu Megakrisen mit gewaltiger Zerstörungskraft. Warum dies so ist, lässt sich mit Hilfe unserer neuen mentalen Infrastruktur der Magma-Metapher leicht und anschaulich imaginieren. Gegenwärtig scheint es unserer Gesellschaft an seismographischen Instrumenten und Fähigkeiten zu mangeln. Wir bewegen uns auf der verkrusteten Oberfläche alter Institutionen, die schon lange nicht mehr mit der Dynamik der Gegenwart Schritt halten können, die sich im Schatten unserer Aufmerksamkeit entfalten. Es fehlt uns das Gespür für all das, was sich wie unterirdisch in Menschen wie in der Natur an Problemen und Veränderungsdruck anstaut. Stattdessen gewinnen Parteien zunehmend die Oberhand, die allen notwendigen Wandel leugnen und den Bürger:innen suggerieren, es könne alles beim Alten bleiben. So können wir mit dem sozialen Magma nicht in Berührung kommen und lernen, seine Kräfte zur Wandlung und Umgestaltung aufzunehmen. Weil Demut, Gemeinsinn, Visionskraft und institutioneller Aufbruch und Neuordnung kaum geschult oder geübt werden, werden die Kräfte des sozialen Magmas nicht aufgenommen, so dass sich wie eine gigantische Blase direkt unterhalb der verkrusteten Strukturen aufstaut. Der Druck steigt und steigt, während sich oberflächlich nichts ändert, bis schließlich alles Alte in desaströsen Krisen hinweggesprengt wird und wir Menschen allen Halt unter unseren Füßen verlieren.

Genau das erleben wir meines Erachtens im Moment. Heutzutage sind die Gewohnheiten zu mächtig und das Gestaltungsklima zu schwach. Fundamentale Wandlungsenergien entladen sich deswegen wie bei Supervulkanen stets nur krisenhaft und eruptiv. Das können wir an Finanzkrisen sehen, aber auch bei ökologischen Krisen. Wir warten mit Veränderungen, bis das Ganze katastrophal und desaströs weggesprengt wird. Wenn unser Planet nicht über beständig wirkende tektonische Kräfte verfügen würde, die den Druck aus den Tiefenschichten langsam abbauen und so eine gewisse Stabilität inmitten aller permanenten Veränderung ermöglichen, dann würden wir schon lange nicht mehr existieren. Lassen Sie uns entsprechende formative Kräfte im Gesellschaftlichen schaffen! Lassen Sie uns zusammenwirken, lassen Sie uns diese Praktiken, dieses Umschmelzen und Aufschmelzen gemeinsam angehen und einüben!

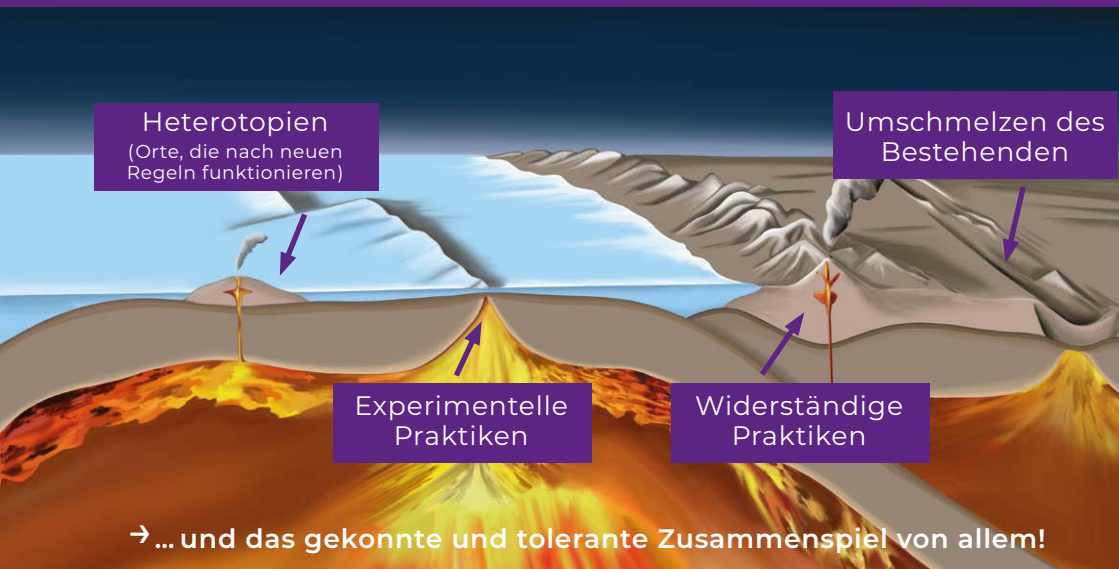
VIER WANDLUNGSDYNAMIKEN, DIE WIR ALLE ZUSAMMEN NUTZEN SOLLTEN

Abschließend möchte ich vier weitere Einsichten nutzen, die sich aus der Magma-Metapher gewinnen lassen, um aufzuzeigen, wie uns dies gelingen kann. Schauen Sie hierfür bitte auf ► *Abbildung 3*. Sie erinnern dieses oder ähnliche Bilder bestimmt noch vage aus dem Erdkundeunterricht. Es zeigt, welche Dynamiken die Oberfläche unseres Planeten beständig verändern. So entsteht durch sogenannten Hotspot-Vulkanismus erstens direkt aus Magma und Lava sehr schnell neues Land, wie es etwa bei den Inseln Hawaiis der Fall ist. Zweitens drücken die beweg-

lichen inneren Erdschichten die alten Kontinentalplatten an mittelozeanischen Rücken auseinander, so dass meist unterhalb der Wasseroberfläche neue Erdkruste entsteht, die von Land aus lange nicht wahrnehmbar ist. Drittens sinken instabilere Erdkrusten unter härteren Erdkrusten ab, wobei sich unterirdisch gewaltige Spannungen aufbauen, die das Verhärtete dann in Form riesiger Vulkanausbrüche und verheerender Erdbeben lokal vollkommen neu gestalten. Viertens vermögen die Tiefenkräfte der Erde auch direkt oberirdisches Gestein auf- und umzuschmelzen, so dass es zu Wandel inmitten des Bestehenden kommt.

In metaphorischer Ähnlichkeit können wir für unsere Gesellschaften vier Dynamiken identifizieren, die gemein-

WAS ES BRAUCHT: TEKTONISCHEN WANDEL (ABBILDUNG 3)



sam dafür sorgen, dass nicht alles beim Alten bleibt. Erstens gibt es die Kunst, in Analogie zum Hotspot-Vulkanismus sehr schnell neue Strukturen zu schaffen, auch wenn diese wie die Inseln von Hawaii zunächst eher isoliert sein mögen. Ich nenne diese Strukturen, ich erwähnte dies bereits, Heterotopien, also gelebte Orte des Anderen, des Neuen. Dazu zähle ich etwa auch die Hochschule für Gesellschaftsgestaltung, die ich selbst ins Leben gerufen habe. Denn sie verfügt über eine eigene institutionelle und normative Festigkeit, die sichtbar ist und Bildung nicht nach dem Alten, aber auch nicht vollkommen strukturlos praktiziert. Natürlich gibt es auch viele andere Heterotopien. So ließen sich etwa indigene Wirtschaftsformen, Commons, Genossenschaften, solidarische Landwirtschaften, Subsistenzwirtschaften oder eben Gemeinwohl-Ökonomien daraufhin anschauen, ob sie auch Orte des Anderen inmitten der Ozeane des Alten bilden. Funktionieren sie bereits nach neuen Regeln? Können sie sich eigenen strukturellen Halt geben? Bilden sie Inseln eines anderen gelebten Zusammenlebens?

Zweitens gibt es die Dynamik experimenteller Praktiken. Damit meine ich jene Prozesse und Aktivitäten gesellschaftlicher Umgestaltung, die kaum je ans Licht der öffentlichen Anerkennung und in den Genuss gesellschaftlich legitimer Ressourcen gelangen. Sie finden gleichsam wie unter der Wasseroberfläche statt; sie werden weder gesehen noch haben sie besonderen festen Halt. Mit ihnen können Menschen zwar sehr viel oder sogar am meisten bewegen (die mittelozeanischen Rücken sind die eigentlichen Motoren der gesamten Plattentektonik!), doch besonders hier lauert die Gefahr, dass sie sich sehr

erschöpfen, da sie kaum über entlastende Strukturen, Ressourcen oder Rechte verfügten, die sie honorierten oder unterstützten. Jeder und jede, die von Ihnen im NGO-Bereich oder ansonsten gemeinwohlorientiert unterwegs ist, weiß, was ich meine. Es kommt hier sehr viel auf Herzblut, Kreativität und Improvisation etc. an, während man sich auf kaum etwas sicher verlassen kann, sondern ständig prekär agieren muss. Konkrete Beispiele können hier ökologisch und sozial orientierte Initiativen und ökonomische Aktivitäten wie das bedingungslose Grundeinkommen, alternative beziehungsweise lokale Währungen, Urban Gardening, Degrowth-Praktiken etc. sein.

Drittens können wir uns widerständigen Praktiken widmen. Denn dort, wo neue experimentelle Praktiken auf den Widerstand vollkommen verkrusteter Institutionen treffen und von ihnen unterdrückt und vernichtet zu werden drohen, braucht es Widerstand! Dazu gehören etwa ziviler Ungehorsam, Protest, Streik, Demonstrationen, Besetzungen, Sabotage oder Praktiken, die mit starker Gegenwehr gegenüber dem Konventionellen zu kämpfen haben, so wie etwa heutzutage Suffizienz und Verzicht. Wenn wir die Gesellschaft verändern möchten, dann wird es notwendigerweise Reibung geben. Wir müssen gewiss versuchen, dass es zu keinen komplett zerstörerischen Ausbrüchen kommt, die tiefgreifende soziale Verwerfungen nach sich ziehen. Aber wir brauchen in unserem gesellschaftlichen Wandel eben auch immer wieder starke Opposition und Widerständigkeit gegenüber bestehenden Strukturen – teilweise sogar gegen geltendes Recht.

Viertens gibt es jene Prozesse, die darauf abzielen, inmitten des bestehenden Systems das System zu verän-

dern. Dabei kann es etwa um politische Aktivitäten in demokratischen Institutionen gehen, aber auch um die Umsteuerung in großen Unternehmen. Auch zivilgesellschaftliche Initiativen, die auf Änderungen im Recht abzielen, zähle ich hier dazu, so etwa im Hinblick auf die Verankerung des Verantwortungseigentums im deutschen Recht oder die großen laufenden Klimaschutzklagen.

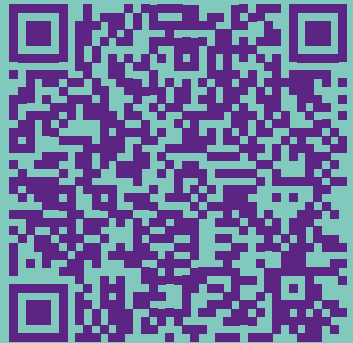
Wichtig ist mir zu betonen, dass alle vier genannten Dynamiken für den Gesellschaftswandel unabdingbar sind. Statt sich gegenseitig zu bekämpfen, sollten sich ihre Protagonist:innen vielmehr untereinander verständigen und ihre Verschiedenheit für die gemeinsame Sache nutzbar zu machen versuchen. Das bedeutet, dass wir nicht nur mit denen zusammenarbeiten sollten, die die Dinge eh schon so sehen und angehen wie wir, sondern die vier Dynamiken in fruchtbaren Austausch bringen sollten. Natürlich sollte sich jeder und jede dabei individuell die Frage stellen, wo jeweils der beste Ort für sie oder ihn ist. In welcher der vier Dynamiken kann sich wer gut, sinnvoll und mit Freude langfristig einbringen, ohne auszubrennen?

Wie auch immer Ihre persönliche Antwort ausfällt: Ich möchte Ihnen Mut zusprechen, neue Wege zu gehen und sich mit Ihren mentalen Infrastrukturen und deren Wandel zu beschäftigen. Ich wünsche Ihnen, dass sich Möglichkeiten auftun und Sie Orte finden werden, in denen Sie nicht am Rand stehen, sondern ein neues Zentrum mitgestalten werden, auf das sich andere zubewegen werden!

Vielen herzlichen Dank!

GEMEINWOHL UND GEMEINSINN:

Silja Graupe auf
dem GWÖ-Kongress
mit Mona Neubaur
im Landtag NRW



TRANS- FORMATIVES LERNEN

*DEM SINN
EIN LEBEN
GEBEN!*

20

Basierend auf einem Vortrag gehalten auf dem University:Future Festival 2023 in Berlin



»Wir versuchen, Menschen, vor allem junge, zu befähigen, in diesen krisenhaften Zeiten ihren Sinn zu finden, und sie darin zu bestärken, ihn in die Praxis zu bringen, um lebenswerte Zukünfte zu gestalten. Dem Sinn ein Leben geben, wie wir dies nennen.«

An der Hochschule für Gesellschaftsgestaltung entwickeln wir eine Heterotopie neuer Bildung, die eine Alternative zu jenen alten Lehrformen darstellt, die den Menschen erst mal sagen: Lernt unsere Sprache, bevor ihr mitredet! Lernt erst mal unsere alten Dinge, bevor ihr euch mit euren Motivationen, Visionen und neuen Handlungsansätzen beschäftigt. Mir ist bewusst, dass Sie hier, beim University:Future Festival 2023, viel über das Thema der Digitalisierung diskutieren. Mein Vortrag handelt auch davon. Dabei thematisiere ich allerdings vor allem, was der Mensch eigentlich ist und was er tun kann, um die technische Entwicklung aktiv und verantwortungsvoll zu gestalten. Wie können wir ihn an den Hochschulen des Landes befähigen, damit die Geister des Digitalen, die er selbst herbeiruft, sich nicht am Ende zu seinem Herren aufschwingen und sich gegen ihn wenden werden?

ZUKUNFTSÄNGSTE UND DIE SORGE UM DIE WELT

Welche Menschen kommen zu uns an die Universitäten und in welcher Welt des Umbruchs befinden sie sich? Jugendstudien sagen aus, dass sich bis zu drei Viertel der jungen Leute Sorgen um ihre Zukunft machen. Es sind nicht so sehr individuelle, sondern gesellschaftliche Krisen, die sie beschäftigen, allen voran die Umwelt- und Klimakrisen, aber auch soziale Krisen. Ebenfalls ungefähr drei Viertel

dieser Menschen haben kein Vertrauen, dass das Bildungssystem es schaffen wird, sie zur Gestaltung oder Lösung der Krisen zu befähigen.

Ein besonderes Problem, das wir an der Hochschule für Gesellschaftsgestaltung (HfGG) mit unserem Konzept transformativen Lernens angehen, ist das sogenannte Zukunftsvakuum, wie es das Rheingold-Institut vor zwei Jahren bezeichnet hat. Wir wissen aus Analysen, dass gerade junge Menschen dystopische Bilder von der Zukunft haben, die sie nicht als frei gestaltbar wahrnehmen. Es herrschen deswegen große Angst und Unsicherheit vor. Das sollte uns ein Warnsignal sein. Natürlich können Menschen ohne jede Zukunftsvision das Alte, Vergangene lernen. Sie können auch ohne Zukunftsvisionen lernen, wie man immer mehr Geld verdient und dabei nicht nach links oder rechts schaut. Schwieriger aber wird es bereits, wenn die Lernenden durchaus berechnete Sorgen haben, dass die Jobs, für die sie an der Universität ausgebildet wurden, verschwinden werden. Und richtig prekär wird es, wenn es eigentlich darum gehen müsste, zu lernen, wie sich die Gesellschaft inmitten unvorhersehbarer Krisen und angesichts einer misslichen Lage der Demokratie überhaupt noch nachhaltig gestalten lässt und dafür Probleme gelöst werden müssen, die das bestehende Wissen eher mit hervorgebracht hat, als dass es zu Lösungen wird beitragen können. Wir sollten nicht vergessen, dass die *Fridays-for-future*-Generation bereits da ist und die Gesellschaft mitgestalten möchte, wie eine Umfrage der Bertelsmann-Stiftung ergeben hat. Junge Menschen wollen sich nicht ins private Schneckenhaus zurückziehen, sie wollen Verantwortung übernehmen. Lassen Sie uns diese Chance endlich

wahrnehmen und Bildungspraktiken schaffen, die mehr umfassen als ein paar isolierte Seminare zur Nachhaltigkeit inmitten des althergebrachten Hochschulalltags!

DIE ALTE BILDUNG AUF ABWEGEN

Ich komme selbst aus der ökonomischen Bildung, die sehr weit ins Hintertreffen geraten ist, was die Befähigung zum Umgang mit Krisen und zur Gestaltung einer nachhaltigen und zukunftsfähigen Welt betrifft. Wir gehen hier immer noch davon aus, dass altes Wissen, das in meiner Disziplin teilweise über 100 Jahre alt ist, frontal gelehrt werden kann und erst mal von Studierenden auswendig gelernt werden muss. Das funktioniert vielleicht, wenn wir altes Wissen benötigen, um alte und gut bekannte Probleme zu lösen. Wenn es aber um fundamentale Umbrüche in unserer Gesellschaft geht, handelt es sich schlicht nur um Zeitverschwendung.

Wir lehren nicht nur, aber gerade auch in der Ökonomik weiterhin Gleichgewichtstheorien, obwohl wir in einer Gesellschaft leben, die schon lange keine Gleichgewichte oder Ruhepole mehr kennt. Wenn, dann müssten wir diese Gleichgewichte, diese Ruhe in der Gesellschaft gestalten. Es gilt, die Bildungsrealität insgesamt umzugestalten und diese frontale Ausrichtung auf eine vermeintlich sichere und gesetzmäßige Wahrheit fundamental aufzubrechen. Wenn Sie das Gegenstandsgebiet meiner Wissenschaft betrachten, also die Wirtschaft selbst und nicht die Wissenschaft von ihr, dann sehen Sie, dass sie nicht nur an ihren, sondern gar in ihren ureigenen Kernbereichen von Krisen, Eruptionen und Beben geprägt ist – seien es Konjunktur-, Finanz-, Währungs-, Inflations- oder Armutskrisen. Diese

Der Lernprozess besteht darin, tiefgehende Fragen zur eigenen Perspektive aktiv zuzulassen und grundlegende Reflexionen anzustoßen.



Dynamiken wird es für die heutigen Studierenden morgen verantwortlich zu gestalten gelten.

Ich möchte Sie im Folgenden auf eine imaginäre Reise mitnehmen und folgende Frage stellen: Wie können wir aus der fundamentalen Idee, dass alles im Wandel ist, dass alles umbricht, dass der Normalzustand der einer Krisenhaftigkeit ist, eine neue Bildung schöpfen? Ich will Ihnen zeigen, dass dies keine abstrakte theoretische Frage ist, sondern sich daraus tatsächlich neue methodische und didaktische Leitlinien ebenso wie ganz konkrete innovative Designs von Studiengängen und Gestaltungsprinzipien von Hochschulen ergeben können.

EIN PARADIGMENWECHSEL

Eigentlich ist ein solcher Paradigmenwechsel nicht so schwer, wenn man einen anderen Bereich, den der Naturwissenschaften, zum Vorbild nimmt. Vor ungefähr 100 Jahren hat Alfred Wegener folgende Aussage gemacht: Es stimmt nicht, dass die Erde in ihrem Kern fest ist und daran die Kontinente stabil aufgehängt sind. Unsere Erde ist in ihrem Kern flüssig und alles, was wir als fest annehmen, nämlich den Boden, auf dem wir stehen, entpuppt sich als eine dünne Kruste in einem Riesenmeer ständiger Bewegung. Es hat leider bis 1969 gedauert, dass die geologische Community das begriffen und als ihren Common Sense übernommen hat. Ich hoffe, dass es beim Menschenbild ein bisschen schneller gehen wird, damit wir die jungen Menschen dort abholen, wo sie heute inmitten aller Krisendynamik stehen!

Ich plädiere für einen Paradigmenwechsel der fundamentalen Art, der besagt, dass sowohl die Gesellschaft wie

auch jedes Individuum sich in ständiger Dynamik befinden. Auch wenn sie wie in Stein gemeißelt erscheinen, ändert sich alles, was wir an altgedienten Institutionen kennen; sie sind vergänglich, wie mittlerweile gar das Beispiel der katholischen Kirche gut zu zeigen vermag. Welches Schicksal wird den Universitäten drohen? Werden sie so lange verhärtet und verkrustet bleiben, bis sie eruptiv hinweggesprengt werden, oder werden wir Verantwortlichen fähig sein, sie in einem tiefgreifenden tektonischen Wandlungsprozess beständig umzugestalten?

DIE DYNAMIK SOZIALER VERÄNDERUNG

Ich mache es kurz an einem Beispiel deutlich, was ich meine. Sie werden sich an die Coronakrise erinnern. Jetzt sitzen wir schon wieder alle ohne Masken hier und denken, es ist vorbei. Sie erinnern sich aber gewiss noch an die Zeit, als hunderte und tausende Menschen in die Krankenhäuser eingeliefert wurden und es keine rationale Antwort, schon gar nicht von der Geschäftsführung, auf die Krise gab. Wir standen alle auf den Balkonen und haben geklatscht. Warum? Weil Ärzt:innen und Pflegekräfte in dieser fundamentalen, unfassbaren Dynamik ihren Gemeinsinn entfesselten, empathisch reagierten und selbstlos unmittelbar und direkt kreativ Lösungen fanden, wie sie den Leidenden helfen konnten. Wir wundern uns, dass es diese Art von Sinnstiftung gibt, auch wenn beispielsweise große Fluten oder Brände auftreten. Sie sind aber keine Lückenbüßer, sondern der eigentliche Kern, das soziale Magma, aus dem sich neue soziale Innovationskraft gewinnen lässt.

Wenn wir Studierende aber lediglich in Hörsäle einsperren, um altes Wissen abstrakt zu reproduzieren, dann

***Lernen im 21. Jahrhundert
muss Freiräume schaffen,
um eigene Strukturen
infrage zu stellen.***



lernen sie nicht, an dieses Magma heranzukommen. Wir brauchen stattdessen Lehr- und Lernsituationen, in denen die Spontanität und das sinnstiftende Handeln ernst genommen und die Bedingungen ihrer Möglichkeit erforscht und eingeübt werden. Aber selbst dies reicht allein nicht. Denn aus spontanem Gemeinsinn entsteht nicht automatisch die Kraft, verkrustete Strukturen zu erneuern. Auch dies konnten wir in der Coronakrise und in der Zeit danach beobachten: Aus Klatschen und Wohlwollen haben sich kaum institutionelle Reformen ergeben. Stattdessen sind die meisten von uns nur wieder in alte Gewohnheiten zurückgefallen, so wie ein Gummiband einfach in seine alte Ruheposition zurückkehrt, wenn es nicht mehr unter Spannung steht. Doch eigentlich müsste es anders sein, damit unsere Gestaltungskräfte nicht nur ad hoc das Schlimmste zu verhindern, sondern aktiv lebenswerte Zukünfte hervorbringen verstehen. Gerade die Hochschulen sollten geschützte Orte sein, an denen gelernt werden kann, aus spontanem Gemeinsinn neue Visionen entstehen zu lassen, wie sich das soziale Zusammenleben zukünftig grundlegend verändern könnte. Es braucht also über den Gemeinsinn hinaus substanzielle Formen neuer Zukünftebildung. Sodann sollte es darum gehen, zu erarbeiten, wie aus Zukunftsvorstellungen fundierte und zugleich praktische Ideen erwachsen können, um institutionelle Reformen anzustoßen und umzusetzen. Wie können wir erstarrte Unternehmen, Organisationen, politische Räume etc. umwandeln, damit sich der Veränderungsdruck nicht wie in einer gewaltigen Magmakammer unterirdisch aufstaut und Menschen, die eigentlich gemeinsinnorientiert agieren wollen und dies auch spontan tun,

längerfristig resignieren und innerlich kündigen, während oberflächlich alles beim Alten bleibt?

EIN PRAXISBEISPIEL

Lassen Sie mich das Zusammenspiel von Visions- und Imaginationskraft und praktischer Urteils- und Gestaltungskraft ein wenig näher erläutern. In einem Forschungsprojekt haben wir seitens der HfGG in der Coronakrise 800 Führungskräfte erzählen lassen, welche Visionen neuer Formen der Zusammenarbeit sie entwickelten und welche praktischen Maßnahmen sie ergriffen. Sodann haben wir sie gebeten, ihre Erzählung selbst zu interpretieren und dabei offenzulegen, welche Werte und sonstigen Sinnstiftungstreiber ihnen dabei wesentlich waren. Ein wichtiges Ergebnis war, dass viele Unternehmen einfach weiterhin das Gleiche taten und lediglich dessen Form änderten. So schickten sie ihre Mitarbeitenden vor allem ins Homeoffice, während alles andere beim Alten blieb. Das ist bereits eine Art von Innovation, aber man bemerkt gleich, dass sie nicht besonders tief geht. Wir haben aber auch Unternehmer und Unternehmerinnen gefunden, die erzählten, wie grundlegend neu sie ihre Arbeits- und Produktionszusammenhänge organisierten. Sie stellten etwa die Gewinnorientierung grundlegend in Frage und priorisierten stattdessen Fragen des sozialen Zusammenhalts. Andere ließen ihre Mitarbeitenden dezentral entscheiden oder führten kollegiale Beratungsformen ein, in denen sie selbst ihre Ängste teilten. Daraus wiederum entstanden neue Produkte oder Herstellungsprozesse. Dies bedeutet, dass sie ihre praktische Gestaltungskraft auf wesentlich grundlegendere Aspekte auszudehnen verstanden. Trotz einer

solchen Innovationskraft blieb die Fähigkeit, neue Zukunftsvorstellungen zu schaffen und nach diesen visionär zu handeln, bei den allermeisten stark unterausgeprägt. Vielmehr dominierte lediglich die (unreflektierte) Überzeugung, auf unmittelbare Herausforderungen der Gegenwart reagieren zu müssen.

Auch dies erschütterte bereits festgefügte Handlungs-routinen, die aus der Vergangenheit stammten. Tatsächlich bilden unsere Gewohnheiten, auch wenn sie uns oft wie Sachzwänge oder Naturgesetze erscheinen mögen, nur eine sehr dünne und brüchige Schicht, so wie die Erdkruste nur einen sehr geringen Teil des Radius unseres Planeten ausmacht. Wenn wir mit der Dynamik des Lebens und den Herausforderungen der Krisen unserer Welt Schritt halten wollen, dann müssen wir fähig sein, unsere Routinen beständig zu verändern, indem wir dysfunktional gewordene aufgeben – ein Prozess, den man Exnovation nennt – und neue herausbilden. Das eigentliche Kunststück besteht also nicht nur darin, unvorhersehbare Krisen spontan zu meistern, sondern daraus auch die Kraft zur beständigen Umformung unserer Institutionen, also der Regeln, Normen und Werte unseres Zusammenlebens, zu gewinnen. Ich wünsche mir, dass die Hochschulen unseres Landes zu Orten werden, an denen junge Menschen hierzu befähigt werden!

VIER EBENEN TRANSFORMATIVEN LERNENS

Meines Erachtens müssen wir dafür Bildungskonzepte schaffen, die zumindest vier Bereiche abdecken. Erstens müssen Studierende weiterhin Gelegenheiten bekommen, sich das Wissen über abstrakte Gesetzmäßigkeiten und

rationale Strukturen unserer Gesellschaft anzueignen. Hierfür werden weiterhin Fachdisziplinen mit all ihren Spezialisierungen zuständig sein, und das Erlernte wird objektiv überprüfbar sein. Zweitens geht es darum, die Gesellschaft in ihren gegenwärtigen institutionellen Gewohnheiten verstehen zu lernen, die auch irrationale Elemente und weitgehend unbewusste Konstitutionselemente umfassen. Hier geht es bereits um eine interdisziplinäre Zusammenarbeit und problemorientiertes Verstehen. Drittens bedürfen wir eines sinnstiftenden Lernens, indem nicht allein eine Rolle spielt, was ist, sondern gerade auch das, was werden kann und was möglich sein wollte. Denn nicht allein Fakten, sondern auch Visionen und Wünsche über das Zukünftige spielen eine bedeutende gestaltende Rolle in unserer heutigen Gesellschaft. Hier geht es nicht mehr allein um das Erlernen von Wissensbeständen, sondern darum, neuen Sinn in praktischen Gestaltungskontexten aktiv mitgestalten zu lernen. Hierbei spielt eine transformative Wissenschaft eine entscheidende Rolle, die nicht mehr nur über, sondern *mit* Menschen forscht und mit ihnen Verantwortung für wesentliche Erneuerungsprozesse übernimmt, die zu komplex sind, um vollständig vorhersehbar zu sein. Viertens geht es um die Herausbildung besagten Gemeinnsinns. Damit meine ich nicht allein das Erlernen moralischen Handelns. Vielmehr geht es darum, die Welt in Situationen großen Wandels immer wieder mit neuen Augen, ja mit allen Sinnen neu erfassen und so grundlegend neue Vorstellungen von ihr zu gewinnen. Anders gesagt, geht es um die Kreativität, neue Paradigmen, Weltanschauungen und Narrative schaffen zu können.

***Wichtig ist, Fakten nicht
nur auswendig zu lernen,
sondern die Prozesse
der Erkenntnisgewinnung
aktiv nachzuvollziehen.***



DIE BEDEUTUNG DER EXNOVATION

In allen vier Bereichen transformativen Lernens sollten wir beachten, dass es nicht einfach nur um die Stärkung von Innovationskräften geht. Vielmehr müssen auch Räume entstehen, um zu lernen, wie verkrustete und dysfunktional gewordene Gewohnheiten aufgebrochen und abgebaut werden. Ein Blick auf die Geologie kann erneut veranschaulichen, was ich meine. Im sogenannten Kreislauf der Gesteine drückt einerseits flüssiges und dynamisches Material nach oben. Dabei werden neue Strukturen in der Erdkruste aufgebaut. Zugleich aber sinkt alles Gesteinsmaterial auch wieder in die tieferen Schichten des Erdmantels ab; es vergeht und verflüssigt sich. Beide Prozesse zusammen – Aufbau und Absinken – ergeben erst zusammen einen Kreislauf ständigen Wandels, der unser Leben auf der obersten Erdkruste möglich macht. In ähnlicher Weise müssen wir uns darüber Gedanken machen lernen, wie alte Gewohnheiten – etwa klimaschädliche Praktiken – auch wieder aufgegeben werden können. Wie verabschieden wir uns bewusst von Liebgewonnenem und den bislang stabilisierenden Komponenten unseres Zusammenlebens – und dies möglichst kontinuierlich, anstatt auf die Zerstörungskraft katastrophaler Krisenereignisse zu warten? Dieser Bereich der Exnovation wird meines Erachtens an Universitäten bislang viel zu wenig beachtet. Die Frage, wie wir neue Institutionen schaffen, ist eine systematisch andere Frage als diejenige, wie wir alte Institutionen abbauen und etwa die Prozesse fundamentaler Verunsicherung und Trauer, die damit einhergehen, gestalten. Aber am Ende ist es wie in der Geologie: Die meisten Erschütterungen und grundlegenden Veränderungen

passieren nicht dort, wo Neues aufsteigt, sondern wo das Alte absinken und vergehen muss. Hier bilden sich die eigentlichen Bruchlinien, und hier liegt das Potenzial für schwere bis schwerste Verwerfungen. Wie können wir junge Menschen befähigen, trotz dieser Gefahren, Alt-hergebrachtes, das ihrer lebenswerten Zukunft im Wege steht, zur Veränderung zu bewegen, ohne zu radikalen und gar gewaltförmigen Formen des Protests zu greifen?

TRANSFORMATIVES LERNEN

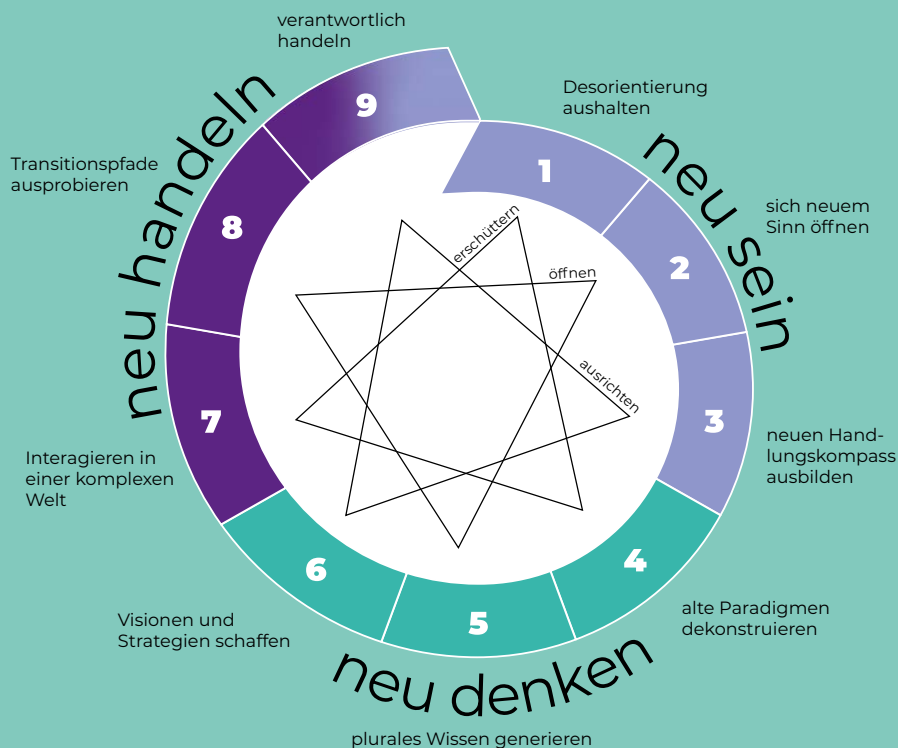
An der HfGG haben wir ein Konzept transformativen Lernens ► *Abbildung 4* entwickelt, das der ständigen Dynamik von Innovation und Exnovation besondere Beachtung schenkt. Es zielt grundlegend auf drei Prozesse ab: erschüttern, öffnen und sich neu ausrichten. Wir vertreten dabei die These, dass die jungen Leute zunächst bei ihren eigenen Erschütterungen abzuholen sind. Wo erleben sie Desorientierungen, wie erfahren sie die Krisenhaftigkeit der Welt und was bereitet ihnen Sorge? Es bringt unseres Erachtens nichts, die 86 Prozent jener jungen Menschen, die Zukunftsängste haben, nicht bei diesen Ängsten abzuholen und sie darin nicht ernst zu nehmen. Stattdessen sollten wir ihnen helfen, die Desorientierung auszuhalten und Sprache und Wissen darüber zu gewinnen, was sie an unserer Welt als problematisch erachten. Sodann geht es darum, plurale Bildungsformen zu schaffen, so dass die Lernenden etwa neuen Sinn, neue Zukunftsvorstellungen und neue Möglichkeiten institutioneller Gestaltung frei und offen entdecken können, ohne weitere Ängste vor dem Neuen und Fremden zu entwickeln. Des Weiteren sind

Möglichkeitsräume zu schaffen, um sich aus dieser Offenheit und Pluralität heraus für bestimmte Wissens- und Handlungsfelder zu entscheiden und dort aktiv und mit einem neuen und zugleich nun stabilen Handlungskompass gestalten zu lernen.

Diese Prozesse des Aushaltens von Erschütterung, der Öffnung Neuem gegenüber und dem zupackenden Ausrichten gilt es unseres Erachtens nun in drei unterschiedlichen Feldern auszuprägen: Erstens in dem Feld »neu sein«, das sich insbesondere der Persönlichkeitsbildung widmet,

DIE SPIRALE TRANSFORMATIVEN LERNENS

(ABBILDUNG 4)



zweitens im Feld »neu denken«, das sich mit Paradigmenwechseln und neuem Zielwissen beschäftigt, sowie drittens mit dem Feld »neu handeln«, in dem ein sinnstiftendes und verantwortungsvolles Lernen inmitten komplexer Praktiken erlernt werden kann.

INSTITUTIONELLE INNOVATIONEN

Ich möchte Ihnen zum Schluss kurz zeigen, dass ein solches Konzept transformativen Lernens beileibe keine bloße Phantasterei ist. Stattdessen haben wir es parallel zur Entwicklung unserer innovativen Studiengänge entworfen, bei denen es sich allesamt um akkreditierte Bachelor- und Masterstudiengänge handelt, die Problemstellungen nachhaltiger Ökonomien im Kontext gesamtgesellschaftlicher Transformation angehen. Schauen Sie etwa auf unseren Masterstudiengang »Ökonomie – Nachhaltigkeit – Gesellschaftsgestaltung«. Hier findet sich ein Strang der Persönlichkeitsbildung, der sich über alle Semester erstreckt und eng mit methodischen Modulen verzahnt ist, die die Herausbildung einer eigenen Forscherpersönlichkeit befördern. In den ersten beiden der insgesamt vier Semester wird zudem aktiv ein neues Denken befördert, das eine plural angelegte Kultur- und Ideengeschichte mit einer interdisziplinären Gegenwartsreflexion sowie einer Förderung von Imaginations- und Visionskraft verbindet, die auch künstlerische Elemente enthält. Module zu Paradigmenwechseln und Theorien der Transformation sollen dazu befähigen, aktiv Exnovations- und Innovationsprozesse im Denken nachzuvollziehen und zu initiieren. Die letzten beiden Semester bringen das Gelernte und Erworbene sodann in unterschiedliche Kontexte der Wirtschafts-

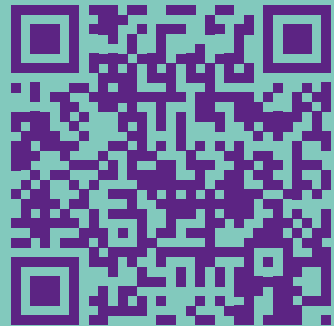
und Gesellschaftstransformation ein, vertiefen und erweitern es dort. Hierfür kommt es zu unterschiedlichen Formen von Praxiskoooperationen.

Um solche Studiengangsinnovationen vorantreiben zu können, sind auch grundlegende institutionelle Neuerungen notwendig. Als Hochschulneugründung, die erst vor acht Jahren an den Start ging, haben wir dafür vor allem vier Schwerpunkte ausgemacht: Wir schreiben die Menschen groß und orientieren unsere Lehre an ihnen und ihren Anliegen statt an Fachgrenzen oder an institutionellen Hierarchien. Wir denken die Wirkung groß, die Menschen für die Gestaltung lebenswerter Zukünfte entwickeln wollen. Das heißt etwa, dass unsere Studierenden von vornherein mit ihren Prüfungsleistungen gesellschaftliche Diskurse und Praktiken mitgestalten, statt altes Wissen auswendig für den Papierkorb zu lernen, weil sich niemand um ihre Erkenntnisse schert. Wir halten große Stücke auf die Unabhängigkeit von Lehre und Forschung, nicht in dem Sinne, dass wir uns von der Welt abwenden und in einen Elfenbeinturm zurückziehen, sondern insofern, dass eine Freiheit zu einer verantwortungsbewussten Gesellschaftsgestaltung möglich werden soll. Keineswegs zuletzt halten wir Verkrustungen institutioneller Strukturen bewusst klein, damit alle Hochschulmitglieder die Exnovation und Innovation jener Organisation, in der sie gemeinsam lernen, lehren und forschen, beständig und aktiv gemeinsam vorantreiben können.

Ich wünsche Ihnen und uns allen den Mut, die Visionskraft und den Tatendrang, gemeinsam das gesamte Hochschulsystem mutig zu verändern!

**TRANSFORMATIVES
LERNEN – DEM SINN
EIN LEBEN GEBEN!**

Silja Graupe am
University:Future-
Festival 2023



EINE DUNKLE ZUKUNFT MIT VIEL FARBE

*WIE AUS
ZUKUNFTSÄNGSTEN
WELTVERÄNDERNDE
GESCHICHTEN
WERDEN*

Bo

Basierend auf einem Vortrag auf
dem University:Future Festival,
Berlin 2024

»Wir an der Hochschule für Gesellschaftsgestaltung denken und machen Bildung neu, damit Metamorphosen hin zu lebenswerten Zukünften gelingen können.«

In diesem Vortrag möchte ich Sie mit in die Zukunft nehmen. Und diese Zukunft ist eine »dunkle mit viel Farbe«, um es mit den Worten einer Teilnehmerin unserer neuartigen 4FutureLabs zu sagen; ein Bildungsformat, das ich in diesem Vortrag noch ausführlich vorstellen werde. Wie können Dunkelheit und Farbe, kaum Licht und trotzdem Buntheit angesichts der heutigen multiplen Krisen zusammengehen? Und welche Bildungsformen benötigen junge Menschen, damit sie lebenswerte Zukünfte gestalten lernen?

NEUES IMAGINIEREN LERNEN

Für unsere Teilnehmerin war die Zukunft vor dem 4FutureLab stark mit Angst belegt, sie erschien ihr dunkel. Nach dem Seminar war die Angst zurückgegangen, wenn auch nicht verschwunden. Sie verstand aber nun, sich in einem ambivalenten Raum aufzuhalten. Darin erschienen für sie die Herausforderungen der Zukunft weiterhin immens groß. Dennoch hatte sie die Hoffnung zu kultivieren gelernt, dass die Zukunft offen und gestaltbar ist – also bunt in ihren unzähligen Entwicklungsmöglichkeiten.

Einem Großteil der jungen Generationen geht es wie unserer Teilnehmerin vor dem Seminar. Zukunft ist für sie angstbesetzt, oder es gelingt ihnen gleich überhaupt nicht, sich ein Bild ihrer Zukunft zu machen. Damit junge Menschen Zukünfte imaginieren lernen und somit Gesellschaft gestalten können, braucht es einen tiefgreifenden Wandel.

Wir können uns sinnbildlich eine Raupe vorstellen, die zum Schmetterling wird, also eine tiefgehende Metamorphose. Die Seminarteilnehmerin hatte mit ihrer Angst nicht unrecht. Wir blicken in eine Zukunft, die radikal ungewiss ist und riesige Herausforderungen birgt. Ein Weiterso wird nicht möglich sein, sodass die Fähigkeit, radikal Neues zu imaginieren, immer elementarer werden wird. Diese Fähigkeit verweist etwa auch auf die Grenzen von KI, denn diese kann ihr Werk ausschließlich aus Vergangenen generieren. Die Neuzusammensetzung aus Altem aber kann nichts genuin Neues hervorbringen. Es ist die Fähigkeit des Imaginierens, des Sinnstiftens, englisch *sense making*, die Menschen wirklich neue Handlungs- und Gestaltungsoptionen schaffen lässt. Wie beim Schmetterling geht es dabei darum, tatsächlich neue Formen und Gestalten hervorzubringen.

Wie Zukunft sein könnte, begreifen wir nicht vorrangig mithilfe von Statistiken und Berechnungen, wie es viele aus meinem Fach, der Ökonomie, annehmen. Zukunft eröffnen wir uns mit der Kraft, Zukunft erzählen zu können. Wir brauchen Imaginationskraft, narrative Fähigkeiten und Storytelling. Ich möchte versuchen deutlich zu machen, was ich hierunter verstehe.

ZUKUNFTSBILDER KREIEREN

Ich arbeite seit mehreren Jahren mit jungen Menschen an Schulen in der Sekundarstufe II sowie mit Bachelor- und Masterstudierenden zu neuen Zukünften zusammen. Zunächst versuchen wir, unsere in unseren Köpfen bestehenden Zukunftsbilder herauszuarbeiten. Nach einer Weile, wenn das Verhältnis etwas vertrauter geworden ist, kommt

oft die Rückfrage, wie ich mir denn meine Zukunft vorstelle. Dann erzähle ich ihnen eine kurze Geschichte:

Die Bildung wird wie ein großer Wald mit einer Lichtung sein. Gewaltige Bäume werden um eine Freifläche wachsen. Sie werden stark genug sein, um das Funktionieren des gesamten Ökosystems sicherzustellen. Unterirdisch wird ein gewaltiges Mycel, ein Pilzgeflecht, entstanden sein, das den Wald mit Kraft und Nahrung versorgt. Junge Bäume wachsen bereits auf der Lichtung. Das einfallende Licht hilft ihnen dabei, sich zu entfalten, auch wenn sie zuvor geschützt im Schatten standen.

Natürlich fragen mich die jungen Menschen dann, wo ich denn bitte schön in dieser Geschichte sei. Ich antworte ihnen dann klar und ruhig, dass ich in 20 Jahren nicht mehr leben werde. Ich bin schwer erkrankt und eine längere Lebenszeit wäre nichts weniger als ein Wunder, obwohl ich heute erst 48 Jahre alt bin. Aber ich engagiere mich heute dennoch mit allen mir verbleibenden Kräften für ihre Bildung. Ich mache mich stark und groß wie ein mächtiger Baum, unter dem nachfolgende Sämlinge ebenso wie andere Lebewesen Entwicklungsräume und Schutz finden können. Zugleich weiß ich, dass ich vergänglich bin, und bereite mich darauf vor, in Bälde so abzusterben, dass dort, wo ich heute noch bin, ein Raum voll Licht und Energie sein wird, in dem andere rasch heranwachsen und gedeihen werden sowie neue Schutzräume für weitere Generationen werden ausbilden können. Die Erzählung meines Todes wird so zu einem selbstverständlichen Teil einer Zukunft, in der ein gutes Leben für andere möglich sein wird. Ich ver-

schweige mein Leid nicht, aber auch nicht die Chancen, die sich daraus ergeben werden.

Solche Geschichten helfen den jungen Menschen (und auch mir!), durch unsere nicht immer leichten 4FutureLabs zu gehen. Denn sie sind Erzählungen, die nicht einzelne Individuen in den Blick nehmen und nur deren Leben vermeintlich optimieren, sondern Gemeinssinn stiften und Hoffnung schaffen für eine ganze Folge von Generationen. Sie verschweigen nicht die schwierigen Themen von Krankheit, Alter und Tod, sondern geben ihnen Sinn und Gestalt. Ich möchte eine Reflexion eines Teilnehmenden eines unserer 4FutureLabs mit Ihnen teilen, damit Sie ein wenig mehr erahnen können, was hier zu geschehen vermag:

»Ich bin so unendlich dankbar dafür, die Möglichkeit zu haben, dich, Silja, über deine Erkrankung und deinen Umgang damit sprechen zu hören. [...] Was in mir an Gedanken und daraus resultierend [im 4FutureLab, S.G.] an Handlungen freigesetzt wurde, ist retrospektiv so tiefgreifend, so prägend für mein Denken und Handeln. Ich habe erkannt, dass meine Gedanken die Zukunft betreffend immer nur von Ängsten bezüglich meiner Gesundheit, aber auch der Lage der Welt und ständigen Geschichten von Ungewissheit, Angst, Sorge geprägt waren. Ich habe dies jedoch nie reflektiert, es war eher eine unterbewusste ›Normalität‹. ›Wie soll ich hoffnungsvoll in die Zukunft blicken, wenn ich in der Gegenwart so sehr leide, keinen Ausweg sehe bzw. mir nie Gedanken über Ursachen und Auswege aus eben diesem Leid gemacht habe?‹ ›Wenn ich keinen Zugang zu mir selbst habe?‹ Dies waren so Gedanken, die durch die Übungen das erste Mal richtig deutlich in mir aufkamen. Darauf aufbauend konnte ich mein Ziel formulieren, einen guten Umgang mit meiner Krankheit anzustreben; akzeptieren, wer ich bin und dass die

Krankheit ein unausweichlicher Teil meines Lebens ist, der dazu beiträgt, dass ich der bin, der ich eben bin, mit all den Aspekten, die ich an mir liebe. Wie fundamental wichtig eben diese Gedanken die Zukunft betreffend sind und zum Handeln anregen und motivieren!«

Leider bilden solche Erzählungen in unserer heutigen Bildung die absolute Ausnahme. Stattdessen hängen die jungen Menschen in der Regel eher in dystopischen Bildern fest, oder es herrscht schlicht eine Verdrängung. Das zeigen uns zum Beispiel Jugendstudien, in denen es heißt, dass sich 86 % der jungen Menschen in Deutschland Sorgen um ihre Zukunft machen. Es herrscht ein »Zukunftsvakuum, das konkrete Zukunftsplanung und -visionen für das Land erschwert«. Das ist die Realität für viele Junge: Eben gerade nicht träumen können, sondern sich Sorgen machen und nicht weiterwissen. Die Allianzstiftung etwa spricht von der »Generation im Wartesaal«, im Sinne von »irgendwas müsste passieren, irgendjemand müsste uns abholen, aber wir wissen noch nicht, wer kommt und wann überhaupt. Und eigentlich wissen wir auch gar nicht, wo es hingeht«. Ein Schüler wird etwa mit folgendem Satz zitiert: »Keine Ahnung, wie mein Leben in 20 Jahren aussieht. Wir haben keinen Plan, wie unsere Welt dann aussehen wird.«

Doch für alle anstehenden gesellschaftlichen Herausforderungen braucht es lange Entwicklungs- und Gestaltungshorizonte. Weder der Plastikmüll noch das CO₂ in der Atmosphäre werden sich rasch beseitigen lassen. Dass sich Sechzehnjährige, die bald in der Gesellschaft Verantwortung zu übernehmen beginnen werden, sich noch nicht einmal als 36-Jährige imaginieren können, ist von daher ein

gewaltiges Problem. Dieser Mangel an Zukunftsbildern, wachsend auf einem Boden tiefer Verunsicherung, hat meines Erachtens damit zu tun, dass nicht nur die materielle Infrastruktur an Straßen, Schienen und Energienetzen bröckelt, sondern auch unsere mentalen Infrastrukturen erodieren. Dies sind Denk- und Wahrnehmungsmuster, die wir so verinnerlicht haben, dass wir sie unbewusst wieder und wieder reproduzieren. Wir denken *mit* ihnen, kaum aber je *über* sie nach.

»Noch schlimmer, als eine schlimme Zukunft zu erwarten, ist es, wenn man gar keine Zukunft sieht oder hat. [Es bedeutet], dass ein Teil unseres Menschseins kaputt ist.« So formuliert die deutsch-französische Politikwissenschaftlerin und Zukunftsforscherin Florence Gaub die Krise des Imaginierens. Eine Schülerin an einer Schule in Leipzig hat hierfür ein sehr anschauliches Bild gefunden: Die Zukunft erscheint ihr wie ein Komet, der hinter ihr auf sie zurast. Er symbolisiert all die Krisen der Gegenwart, die sich mit der Zeit verschärfen. Die Bildung, die sie erfährt, wird ihr allerdings von vorne durch ihre Lehrer und Lehrerinnen zugefüttert. Sie hat nichts mit all dem zu tun, was durch den Kometen droht, und sie muss das zu Lernende lediglich passiv konsumieren und verdauen. So aber kann es in einer ungewissen Welt nicht funktionieren! Wir müssen als Lehrende stattdessen die jungen Menschen in ihrer Verunsicherung und Erschütterung ernst nehmen. Das heißt nicht, dass wir sie von uns aus erschüttern, sondern dass wir dort ansetzen, wo es für sie bereits selbst wackelt, wo sie also von sich aus zweifeln, Sorgen und Nöte verspüren. Nur so können wir einen Boden des Vertrauens schaffen, auf dem sich sodann gemeinsam erforschen und imaginieren

lässt, was über die Dunkelheit der Gegenwart hinaus an Zukunftsszenarien möglich ist. Und nur so kann es uns gelingen, neue Gestaltungshorizonte zu erschließen, die Wirksamkeit versprechen und Jugendliche zum Imaginieren und Handeln ermutigen.

NEUE BILDUNGSANSÄTZE

Dazu braucht es eine fundamental neue Didaktik. Dabei geht es nicht nur darum, zu verändern, womit Lernende »gefüttert« werden, um im Bild der einen Schülerin zu bleiben. Es geht nicht allein um die Inhalte, also um das *Was*, sondern auch um das *Wie* und *Warum* des Lernens. Wir haben an der Hochschule für Gesellschaftsgestaltung dafür ein innovatives Bildungskonzept entwickelt, erforscht und richten mittlerweile unsere Studiengänge danach aus: die Spirale transformativen Lernens. Sie umfasst die drei Phasen *neu denken*, *neu sein* und *neu handeln*. Den Bereich *neu denken* können wir am stärksten mit Hochschulbildung assoziieren, aber auch hier sehen wir gewaltigen Reformbedarf. Wir sehen diesen Reformbedarf noch stärker im Bereich von *neu handeln*, also der Befähigung, die Gegenwart transformativ mit den Lernenden zusammen zu gestalten, statt sie in einen Elfenbeinturm zu sperren und sie in ihrem Engagement zu behindern, als ob sie erst einmal zwanzig Jahre oder so warten und damit »erwachsen« werden müssten, um die Welt mitzugestalten. Zudem gilt es auch den dritten Bereich von *neu sein* genauer in den Blick zu nehmen. Er ist der so wichtige Bereich der Persönlichkeitsbildung und -entwicklung. Hier ist die Frage zentral, wie wir über die genannten Erschütterungen, über dieses Zukunftsvakuum hinauskommen können. Wie

schaffen wir es, dass Menschen ihre Imaginations- und Vorstellungskräfte als eigene kreative und gestalterische Potenziale entdecken und entwickeln können, um daraus dann konkrete Handlungsschritte – vom Jetzt in die Zukunft – zu entwerfen?

UNSERE 4FUTURELABS ALS KONKRETER BILDUNGSANSATZ

Zur Bewältigung dieser Herausforderungen haben wir an meiner Hochschule einen konkreten Bildungsansatz entwickelt: die 4FutureLabs. Davon möchte ich Ihnen kurz berichten. In all unseren drei Studiengängen, einem Bachelor und zwei Master, sind sie fester akkreditierter Bestandteil gleich zu Beginn des Studiums. Sie bilden die Grundlage für das weitere Studium. Denn wir meinen: Man muss als Lernender oder Lernende zunächst kennenlernen dürfen, wo man eigentlich hinwill. Man muss seine Motivation, das eigene *Wozu* entdecken dürfen, um sich dann entscheiden zu können, *was* man *wie* lernen möchte. Leider ist dies bis heute an Schulen fast gar nicht und selbst an Hochschulen nur unzureichend der Fall. Stattdessen werden die jungen Menschen mit Wissensinhalten vollgestopft, von denen sie keine Ahnung bekommen, warum dies gut für sie oder die Welt sein sollte. Auch lernen sie nicht das Denken selbst, also das *Wie* des Verstehens, sondern eignen sich Denkmuster meist lediglich implizit durch das Lösen immer ähnlicher Aufgaben an. Das kann in radikal ungewissen Zeiten wie den unsrigen heutzutage nicht gutgehen, weil es hier nicht nur darauf ankommt, altes Wissen zu reproduzieren, sondern neues entlang eines gut ausgeprägten Handlungskompasses sinnstiftend zu schaffen. Für diesen

Wir brauchen die Imaginationskraft, den imaginären Muskel – und wie jeden anderen Muskel können wir ihn trainieren.



Kompass spielen Zukunftsideen eine entscheidende Rolle. Wenn wir also die Zukunftsängste und -vakuen von jungen Menschen nicht adressieren und sie nicht ernst nehmen, dann wirkt sich das komplett lernhemmend und kontraproduktiv aus.

Wir stellen unsere 4FutureLabs deswegen gleich an den Anfang der Lernreise unserer Studierenden, um ihnen den Raum zu geben, mit bestehenden Ängsten umzugehen und in Resonanz dazu ihre Fähigkeit der Imagination zu stärken oder gar überhaupt erstmalig zu beleben. Diese menschliche Fähigkeit ist heutzutage stark verkümmert, wir brauchen aber diese Imaginationskraft, den imaginären Muskel, wie ich ihn gerne nenne. Die gute Nachricht ist, dass wir ihn wie jeden anderen Muskel auch trainieren können. Dafür gibt es neuartige Didaktiken und Möglichkeiten, die wir in den 4FutureLabs anwenden und kontinuierlich weiterentwickeln. Als Rahmen orientierten wir uns dabei an einem Dreischritt, dessen Phasen sich an bestehende Futures-Literacy-Methoden der UNESCO anlehnen. Es sind dies die Phasen 1) Reveal, 2) Reframe und 3) Rethink & Act.

EIGENE ZUKUNFTSBILDER ERKENNEN

In der ersten Phase »Reveal« helfen wir den Lernenden, ihre bestehenden, aber zugleich aus dem Bewusstsein meist verdrängten Zukunftsbilder offenzulegen. Wir versuchen sozusagen, Klarheit in die Dunkelheit zu bringen. Dabei wird oftmals sehr schnell deutlich, wie wenig an diesen Bildern, Ängsten oder auch der Zukunftsleere individuell ist. Stattdessen handelt es sich zumeist um unreflektiert adaptierte Bilder aus der Gesellschaft. Wir

erarbeiten dann gemeinsam mit den Lernenden, wo diese Bilder herkommen und ob sie diesen Quellen eigentlich vertrauen und sich deren Inhalte tatsächlich zu eigen machen wollen. Woher kommen etwa Bilder von brennenden Wäldern, Arbeitslosigkeit und Kriegsszenarien in unseren Köpfen, wenn wir an die Zukunft denken? Warum verstehen wir uns als passive Spielbälle gesellschaftlicher oder klimatischer Entwicklungen? Sollten solch dunkle Bilder tatsächlich unsere Imagination dominieren, und wie schränkt dies unsere Handlungsfähigkeit ein?

Als eine mögliche Methode in dieser Phase des »Reveal« laden wir die Lernenden etwa ein, einen Brief von dem Zukunfts-Ich an das Gegenwarts-Ich zu schreiben. Wie stelle ich mich in zwanzig Jahren vor und was würde ich mir aus dieser Perspektive heute sagen und empfehlen wollen? Oft sind unsere Teilnehmenden zunächst nicht fähig, sich irgendein *Ich* in 20 oder gar 40 Jahren vorzustellen – und schon gar nicht als eigenes zu begreifen. Stattdessen bleibt das eigene zukünftige Menschsein lediglich eine sehr abstrakte Größe, mit der man sich kaum in Beziehung setzen kann. Wie wollen wir aber Zukünfte für uns und unsere Mitmenschen und Mitwelten aktiv gestalten, wenn wir noch nicht einmal eine eigene Zukunftsperspektive eröffnen können? Mit der Methode des Briefschreibens lässt sich zunächst überhaupt eine erste Kontinuität, eine Brücke zwischen dem Zukunfts-Ich und dem Gegenwarts-Ich bilden. Die studentische Teilnehmerin, die den Ausdruck der »dunklen Zukunft mit viel Farbe« prägte, sagte uns etwa rückblickend in ihrer Evaluation, dass die Zukunft für sie am Anfang eine umfassende Ungewissheit war. Es war ihr nicht möglich, den Brief zu schreiben. Tat-

sächlich bleiben die Briefe bei vielen Teilnehmenden erst einmal leer und können erst im Fortgang des 4FutureLabs gefüllt werden. Doch gerade an dieser Unmöglichkeit zeigt sich sehr viel. So brechen sich vor allem Emotionen wie Frustration und Verunsicherung Bahn, sie werden sagbar und können somit erkannt, anerkannt und bearbeitet werden.

NEUE ZUKÜNFTEN IMAGINIEREN UND ENTDECKEN

Der zweite Schritt »Reframe« ist eine wirklich spannende und aufregende Angelegenheit! Es wirkt auf mich immer wieder fast wie ein Wunder, wie schnell unsere Teilnehmenden ihre alten Zukunftsängste ablegen und sich voll Begeisterung auf das Neue einlassen. Als Methoden wenden wir beispielsweise Imaginationsübungen an, die Erkenntnisse der Embodied Cognition Theory berücksichtigen. Auch nutzen wir mit großem Erfolg die »Kausale Schichtanalyse« (Causal Layered Analysis, CLA). Diese hilft, um komplexe soziale Phänomene auf verschiedenen Ebenen der Realität zu analysieren und zu imaginieren: Unterhalb der sichtbaren und scheinbar offensichtlichen Ebene des täglichen Zusammenlebens werden soziale Beweggründe (darunter etwa Normen und Werte), Weltbilder und theoretische Annahmen sowie, nochmals tiefergehend, kulturelle Annahmen, Weltanschauungen und handlungsleitende Narrative identifiziert.

Im Schritt »Reframe« werden die Teilnehmenden vor allem zu kreativen und zunächst eher intuitiven Ortswechseln ihres Denkens auf der am tiefsten liegenden Ebene angeregt. Wie mögen Zukünfte aussehen, in denen Men-

schen ihre Grundannahmen über sich selbst und ihr Zusammenleben fundamental geändert haben werden? Sodann geben wir Raum und Anleitung zu imaginieren, wie sich solche Änderungen auch auf die oberen Ebenen auswirken können, welche neuen Normen und Werte sowie konkreten Gesetze und Regelungen gelten werden und wie dies etwa die täglichen Nachrichten oder Gebrauchsgegenstände verändern wird.

Die Teilnehmenden lernen durch solche Übungen, wie sehr sie in der Imagination frei sind und ihre eigenen Zukunftsvorstellungen wissenschaftsbasiert und zugleich kreativ entwickeln können. Dabei ist wichtig, nicht zu abstrakt zu arbeiten, also nicht auf der Ebene von Theorien oder gar nur Phrasen zu verbleiben. Stattdessen geht es eher darum, sich selbst in ganz konkreten Zukunftssituationen innerhalb einer erneuerten Gesellschaft vorstellen zu können. Wie wird ein normaler Arbeitstag aussehen? Wie werden die Stadt und das Land aussehen und sich anfühlen, durch die wir zur Arbeit fahren werden? Wie wird das Wetter sein? Welche Mobilitätsformen wird es überhaupt geben und wie werden wir sie nutzen? Um diese Arten von konkreten Imaginationen geht es.

Ich möchte Ihnen ein paar Beispiele von Zukunftsvisionen nennen, die Schüler:innen in der Abiturphase und Studierende unserer Hochschule in einem nur halbtägigen bis eintägigen Workshop entwickeln, in denen die Phase »Reframe« lediglich eine bis maximal drei Stunden dauert. Eine Gruppe von Schüler:innen begann etwa eine App zu programmieren, die im Jahr 2045 genauso erfolgreich und selbstverständlich sein wird wie heute Tinder. Auch durch sie werden sich Menschen kennenlernen und vernetzen,

aber nun, um gemeinsam sinnstiftende Tätigkeiten zu organisieren – *SINN*der statt Tinder! Eine andere Gruppe zeichnete etwa den Plan einer neuen Stadt, in der die gesamte Architektur und Infrastruktur darauf ausgerichtet sein wird, Menschen soziale und gemeinwohlorientierte Aktivitäten zu erleichtern und Care-Arbeit leicht und effektiv zu leisten. Eine dritte Gruppe, diesmal von Master-Studierenden, setzte sich mit dem Thema auseinander, dass auch die wünschenswerteste Gesellschaft im Jahre 2045 noch mit Streitigkeiten und Meinungsverschiedenheiten zu tun haben wird. Sie imaginierten, dass es selbst in einer sehr nachhaltigen Gesellschaft noch wenige Menschen geben wird, die nach wie vor eigennützig nach Erfolg und ihrem eigenen wirtschaftlichen Gewinn streben werden. Da diese Menschen sich aber nun in einer überwiegend gemeinwohlorientierten und solidarischen Gesellschaft bewegen werden, werden ihre Mitmenschen sie nicht ausgrenzen, sondern solidarisch mit ihnen sein und ihnen Beratungs- und Transformationsangebote machen. Um dies zu verdeutlichen, inszenierte die Gruppe ein kleines Theaterstück. Darin wird ein ehemaliger Finanzbanker freundlichst und höflichst beraten, wie auch er sich nun in seiner Nachbarschaft nützlich machen könne. Wie auch für die anderen Zukunftsideen gab es von den restlichen Teilnehmenden für dieses Mini-Theaterstück sehr viel Applaus, und es wurde wie befreit sehr viel gelacht. Einen spielerischen Zugang wählte auch eine andere Gruppe von Studierenden, die mit dem Design von klassischen Werbebroschüren arbeitete. Unter dem Titel »Gemeinsam statt einsam« wird in ihrer Welt von 2045 nun aber nicht mehr für Schnäppchen geworben, sondern zu gesellschaftlichen

Themen wie Zeitwohlstand, Equality und Brutto-National-Glück informiert. Aktionen hierfür werden explizit beworben – ganz selbstverständlich wie heute für Billigfleisch und günstige Schokoosterhasen.

All diese bunten Beispiele sind erste kreative und rasch entwickelte imaginative Antworten auf die Frage, was wir in einer Welt werden tun können, die eine andere geworden sein wird. Dabei geht es weder um ein Ausmalen rosaroter Zukünfte noch darum, den alten Traum von Fortschritt blindlings weiterzuträumen. Stattdessen werden gesellschaftliche Realitäten imaginiert, in denen es sich für die eigenen Werte einzusetzen lohnt und bei denen dieser Einsatz erste Früchte tragen kann. Lassen Sie mich nochmals ausführlicher aus der Reflexion des einen Studenten von mir zitieren:

»Ich möchte diese Art der Workshops in Zukunft selbst nutzen, um auch anderen Menschen die Möglichkeit zu geben, das zu erfahren, was ich erfahren durfte. Vielleicht sogar etwas dezidierter auf Ängste eingehen. Das Ganze mit Kunst verbinden, da sich Kunst wunderbar dazu eignet, Emotionen und Gefühlen Ausdruck zu verleihen, frei von Wertung, frei von Skills wie beispielsweise dem Schreiben, in jeder erdenklichen Form darstellbar und dadurch immenses Transformationspotenzial offenbarend. Marginalisierte Gruppen, Menschen, die beispielsweise von den Folgen des Klimawandels betroffen sind oder von struktureller Diskriminierung, möchte ich dazu anregen, ihren Gefühlen (Ängsten) Ausdruck zu verleihen. Ungehörten Stimmen eine Stimme geben und eurozentrisch sozialisierte Menschen für diese Thematiken sensibilisieren. Die Ergebnisse möchte ich an entsprechenden Stellen präsentieren – um so den betroffenen Menschen zu zeigen, dass sie gehört

***Wichtig ist, Fakten nicht
auswendig zu lernen,
sondern die Prozesse der
Erkenntnisgewinnung
aktiv zu verstehen.***



werden und ihre Erfahrungen ein wichtiger Bestandteil sind, um Gesellschaft zu gestalten. Ich werde ihnen Mut machen.«

GEGENWART NEU GESTALTEN

Natürlich bleiben wir bei scheinbar fernen Zukunftsvisionen nicht stehen. Stattdessen ermuntern wir die Teilnehmenden unserer 4FutureLabs, sich darüber klarzuwerden, wie sehr diese Visionen bereits jetzt Teil ihres eigenen kreativen Selbst sind. Heute erdacht und erträumt, können sie im Hier und Jetzt konkrete erste Veränderungen bewirken. Wenn wir uns vorstellen können, wer wir im Jahr 2045 sein werden und in welcher Welt wir leben und agieren werden, was ist heute der erste Schritt, den wir unternehmen können, damit diese wünschenswerte Zukunft auch wirklich Realität werden kann? Was ist mir dann heute bereits wichtig und was ist mir jetzt möglich? Solche Fragen leiten die dritte Phase »Rethink & Act« unserer 4FutureLabs ein.

Um Orientierung in diesen Fragen zu finden, machen sich die Teilnehmenden mit Methoden wie etwa den »Drei Horizonten« darüber Gedanken, wie sie ihre Wünsche für die Zukunft in Verbindung zu ihrer Gegenwart, ihrer aktuellen Lebenssituation bringen können. Die bereits von mir eingangs erwähnte Seminarteilnehmerin, die eine dunkle Zukunft mit viel Farbe zu imaginieren gelernt hat, hat es so formuliert: »Rückblickend ist das Imaginieren für mich eine Methode geworden, die in meinem Alltag fruchtet. Sie hilft mir, Entscheidungen zu treffen. Wenn ich mir ausmale, wie die Zukunft sein könnte, wenn ich diese oder jene Alternative wähle, dann fällt mir die Entscheidung, ob ich

jetzt etwas wirklich will, leichter.« Sie hat also gelernt, die Fähigkeit des Imaginierens zu nutzen und die Gegenwart in Kontinuität mit einer möglichen Zukunft zu bringen. Aus solchen und ähnlichen Prozessen entstehen bei den Teilnehmenden jeweils ganz unterschiedliche konkrete Handlungsvorsätze. Das kann etwa ein neuer Studien- oder Berufswunsch sein oder die Entscheidung, sich für ein Projekt in der Zivilgesellschaft zu engagieren oder eine neue Sprache zu erlernen, um später Fremden besser helfen zu können.

ERFAHRUNGEN UND EVALUATIONEN

Dass Bildungsansätze wie die 4FutureLabs für viele junge Menschen hilfreich sind, sehen wir etwa beim so genannten Polak-Game, das wir stets in den Workshops durchführen. Dabei laden wir sie ein, zu Beginn und am Ende eine Aufstellung vorzunehmen: Imaginiere dir eine Zukunft, wie sieht sie aus? Wird sie eher dunkel oder hell sein? Und wirst du darin wenig Einfluss oder viel Einfluss haben? Wo sich die jungen Menschen positionieren, wandert im Laufe der Seminare vom Bereich *dunkle Zukunft* und *wenig Einfluss* hin zu *hell* und *viel Einfluss*. Auch gibt es Menschen, die die Welt nach wie vor dunkel imaginieren, aber die Überzeugung gewonnen haben, darin aktiv ihre Mitwelt gestalten zu können. Letztes Jahr haben wir die *Fridays-for-Future*-Bewegung bei ihrem Sommertreffen in Lüneburg im Rahmen von sechs Workshops begleitet. Ein 18-jähriger Seminarteilnehmer sagte am Ende zu uns: »Es ist egal, welches Zukunftsszenario eintreten wird, wir von *Fridays for Future* werden immer gebraucht werden. Wir werden Zukunft mitgestalten

können, egal was kommt.« Zuvor hatten er und seine Mitstreiter:innen lediglich imaginieren können, dass sie eher nur in einer stabilen demokratischen Gesellschaft würden für das Klima eintreten können. Solche Änderungen in Zukunftshaltungen finde ich sehr beeindruckend und ermutigend.

Noch allgemeiner gesagt, erkennen wir bei der Evaluation der 4FutureLabs immer wieder, dass es jungen Menschen keinesfalls an der Motivation mangelt, lebenswerte Zukünfte für sich und andere schaffen zu wollen! In dem neuen Lernumfeld, das wir ihnen bieten, wollen sie sehr rasch lernen und sich dabei nicht nur mit neuen Zukunftsbildern beschäftigen, sondern ihre eigenen visionären Fähigkeiten aktiv entdecken, reflektieren und verfeinern. Das Problem sind also nicht die jungen Menschen, sondern die Tatsache, dass wir ihnen keine passende Bildung offerieren! Woran es fehlt, sind die mentalen, pädagogischen und finanziellen Infrastrukturen, um Formate wie unsere 4FutureLabs rasch flächendeckend anzubieten und an ihnen eine neue Pädagogik und Didaktik insgesamt auszurichten.

Jedenfalls haben wir als Hochschule für Gesellschaftsgestaltung durch unsere Art der Zukünftebildung ein unglaubliches Zutrauen in die junge Generation gewinnen dürfen. Ja, es ist vielleicht eine »Generation im Wartesaal«. Aber dies ist nur der Fall, weil wir Erwachsenen sie *on hold* setzen. Ein gewichtiger Teil der Jugend möchte da rauskommen und ihre eigenen Zukünfte aktiv in die Hand nehmen – wenn wir sie nur lassen und ihnen helfen!

METAMORPHOSEN UND DIE BEGRÜNUNG DER GEISTIGEN MONOKULTUR

Ich möchte abschließend nochmals bei diesem für mich sehr wichtigen Punkt bleiben und in aller Dringlichkeit darauf hinweisen, dass wir fundamentale Änderungen in unserem Bildungssystem benötigen. Dabei geht es nicht um Stückwerk, sondern eben um echte Metamorphosen, d. h. um einen Wandel in der kompletten Gestalt der Bildung. Durch den bisherigen Fokus auf altes Wissen, das wir in junge Menschen in Absehung aller gewaltigen gegenwärtigen Krisen, in denen sie sich befinden und die auf sie zurasen, hineinstopfen, ersticken wir ihre eigenen Motivationen, Hoffnungen und Wünsche, kurz: wir vernichten ihre wesentlichen ureigenen Antriebskräfte der Gesellschaftsgestaltung. Denken Sie zurück an das Bild des Kometen, der von hinten auf die Schülerin zurast!

Mir kommt unsere jetzige Bildungslandschaft oft wie eine gewaltige geistige Wüste vor, in der wir allenfalls hier und dort neue Pflänzchen isoliert mit einer Gießkanne aus vorübergehenden Projektmitteln begießen. Doch so kann niemals ein neues fruchtbares Ökosystem der Bildung entstehen! Wir an der HfGG versuchen deswegen, einen anderen Weg zu gehen: So haben wir in den letzten zehn Jahren seit unserer Gründung eine gelebte Heterotopie universitärer Bildung, d. h. ein lebendiges und weitgehend intaktes Biotop neuartiger und zukunftsstiftender Lehre und Forschung, geschaffen. Aus ihr heraus entnehmen wir nun gleichsam Samen wie eben das Konzept unserer 4FutureLabs und pflanzen sie an anderen Orten – Schulen, andere Hochschulen, Unternehmen etc. – sorgfältig ein, so dass sie hier zunächst neue Schösslinge und dann gar neue

Biotope sinnstiftenden Lernens bilden können. In einem weiteren Schritt sorgen wir dann für Vernetzung unter diesen zunächst voneinander isolierten Orten, so dass eine gesamte Bewegung und ein integriertes Ganzes entstehen wird.

Herzlich lade ich Sie ein, an dieser Bewegung teilzuhaben. Lassen Sie uns die geistigen Monokulturen, die junge Menschen in dunklen und vermeintlich ungestaltbaren Zukunftsvorstellungen gefangen halten, überwinden und bunt und vielfältig aufforsten!

Vielen herzlichen Dank!

**WIE AUS ZUKUNFTS-
ÄNGSTEN WELT-
VERÄNDERNDE GE-
SCHICHTEN WERDEN**

Silja Graupe am
University:Future-
Festival 2024

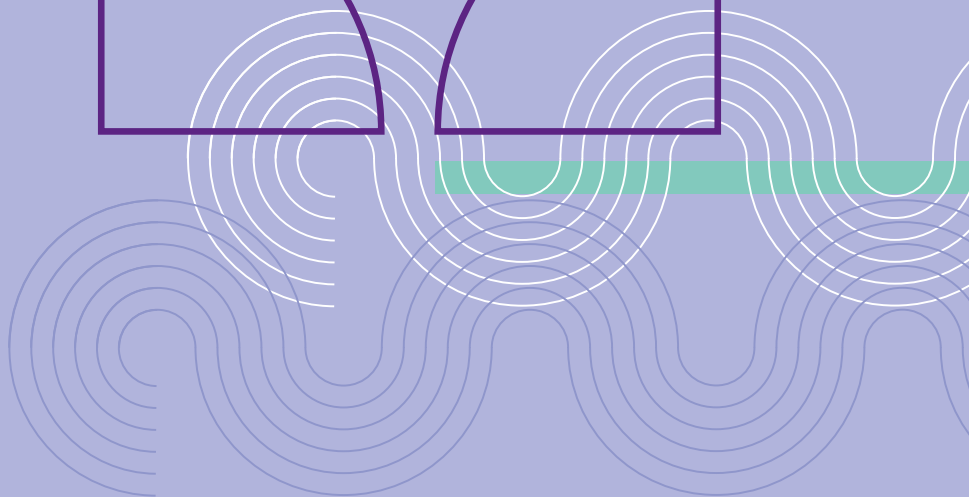
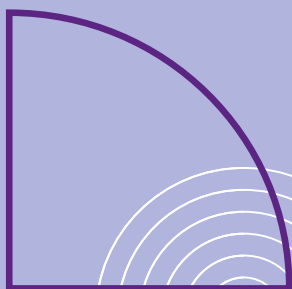
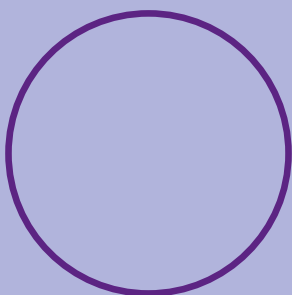


ÜBER DIE *AUTORIN*

Silja Graupe ist Gründerin und Präsidentin der Hochschule für Gesellschaftsgestaltung (HfGG) in Koblenz sowie Professorin für Ökonomie und Philosophie. Sie beschäftigt sich intensiv mit der Ermöglichung mentalen Wandels, der mit neuen sinnstiftenden Gestaltungspraktiken inmitten der Krisen der Gegenwart einhergeht. Auch ist sie Vorreiterin fundamentaler Erneuerung des Bildungssystems, wofür sie mit der HfGG eine »gelebte Utopie« schafft.



©Michael Hudler





GEMEINSINN LEHRT UNS, SINN ZU STIFTEN.

Wie sind grundlegende Veränderungen in unserer Gesellschaft und ihren Institutionen möglich? In drei Vorträgen aus den Jahren 2023 und 2024 geht Silja Graupe, Präsidentin der Hochschule für Gesellschaftsgestaltung, dieser Frage nach. Neue Denkansätze ermöglichen dabei tiefgreifende Transformationen. Als Leitmetapher dienen die Begriffe »Soziales Magma« und »tektonischer Wandel«. Die behandelten Themen reichen von sozialer Veränderung über tiefgreifende Neugestaltung der Vorstellung von Bildung bis zur Entwicklung neuer Bildungspraktiken. Diese helfen, dem Sinn ein Leben zu geben und Zukunftsängste zu überwinden.

Das Buch enthält folgende Vorträge:

- **GEMEINWOHL UND GEMEINSINN**
Konferenz für gemeinwohlorientiertes Wirtschaften 2024 in Nordrhein-Westfalen
- **TRANSFORMATIVES LERNEN**
University:Future Festival 2023 in Berlin
- **EINE DUNKLE ZUKUNFT MIT VIEL FARBE**
University:Future Festival 2024 in Berlin

ISBN 978-3-03760-061-0

hfgg.de

Conzett Verlag